

Dossier
Fritz Grünbaum

Provenienzforschung bm:ukk – LMP

Mag. Dr. Sonja Niederacher

30. Juni 2010

Inhalt

Einleitung.....	4
I. Franz Friedrich (Fritz) und Elisabeth (Lilly) Grünbaum.....	6
1 Biographisches.....	6
2 Das Vermögen von Fritz Grünbaum.....	10
3 Der Verbleib der Kunstsammlung zwischen 1938 und 1952	13
Ausfuhransuchen und Beauftragung der Speditionsfirma Schenker	13
Kein Verkauf über Gestapo bzw. Vugesta nachweisbar.....	14
Hypothesen zum Aufenthaltsort der Kunstsammlung ab 1939	16
4 Die Schwester Elisabeth Grünbaums: Mathilde Lukacs.....	20
Emigration nach Belgien	21
Wiederaufnahme der Verbindung nach Wien	25
Mathilde Lukacs verkauft Werke von Egon Schiele an und über Klipstein & Kornfeld in Bern	28
5 Interessenten an der Erbfolge nach Fritz Grünbaum	28
6 Exkurs: Gerichtsverfahren Bakalar gegen Fischer/Vavra und Gegenklage ...	31
7 Zusammenfassung	35
II. Quellen zur Sammlung Grünbaum.....	38
1 Quellen bis 1938	38
a) Schiele-Ausstellung der Kunsthandlung Würthle 1925/1926	39
b) Gedächtnisausstellung des Hagenbundes in der Galerie Würthle 1928....	40
c) Schätzgutachten von Dr. Franz Kieslinger (VVSt.), 20. Juli 1938.....	42
d) Ausfuhransuchen von Elisabeth Grünbaum, 8. September 1938.....	43
2 Quellen zu den Verkäufen von Mathilde Lukacs	44
a) Klipstein & Kornfeld, Bern, Auktion Nr. 80, 24. November 1955	44
b) Verkaufsausstellung bei Klipstein & Kornfeld, Bern, 8. September bis 6. Oktober 1956	45
3 Gegenüberstellung der Verkäufe von Lukacs mit den Quellen von vor 1938	50
III. Die Werke der Leopold Museum – Privatstiftung im Hinblick auf die Provenienz Grünbaum	52
Die Geschäftsunterlagen der Galerie Kornfeld und Aussagen Eberhard Kornfelds als historische Quellen	52
a) Werke, die nachgewiesenermaßen aus der Sammlung Grünbaum stammen	56
Egon Schiele: „Tote Stadt“ III.....	58
Egon Schiele: „Andacht“	65
Egon Schiele: Akt mit orangefarbenen Strümpfen.....	71
b) Werke, die mutmaßlich aus der Sammlung Grünbaum stammen	75
Egon Schiele: Selbstdarstellung, grimassierend	75
Egon Schiele: „Rote Bluse“	81
Egon Schiele: „Mädchen“ (Akt mit gelbem Tuch).....	86
Egon Schiele: Sich umarmende Mädchenakte.....	89
Egon Schiele: Selbstdarstellung mit Umhang	94

c) Werke, die zu verschiedenen Zeitpunkten über die Galerie Kornfeld verkauft wurden, bei denen jedoch kein Zusammenhang mit der Sammlung Grünbaum besteht. 98

Egon Schiele: „Umarmung“	99
Egon Schiele: Zwei stehende weibliche Akte.....	101
Egon Schiele: Liegende mit hochgeschobenem Hemd.....	102
Egon Schiele: Hockender Akt, Selbstbildnis	104
Egon Schiele: Liegende mit erhobenem rechten Bein.....	106
Egon Schiele: Kauernder Mädchenakt	108
Egon Schiele: Drei weibliche Akte.....	111

Einleitung

Die Beschlagnahme des Ölgemäldes „Tote Stadt“ III von Egon Schiele aus der Sammlung Leopold im Jahr 1998 in New York durch die New Yorker Staatsanwaltschaft kann als Anstoß der bis heute andauernden Diskussion um die Provenienzen der Sammlung Leopold bezeichnet werden.¹ Die „Tote Stadt“ III stammte aus der Sammlung des zu seiner Zeit berühmten Kabarettisten Fritz Grünbaum, der von den Nationalsozialisten in Dachau ermordet worden war. Nachdem sich herausgestellt hatte, dass die das Bild beanspruchenden Personen Kathleen E. Reif und Rita Reif nicht erbberechtigt waren, wurde die Beschlagnahme kurz darauf wieder aufgehoben und das Bild an die Sammlung Leopold zurückgegeben. In der Zwischenzeit sind Leon Fischer und Milos Vavra als legitime Erben nach Fritz Grünbaum anerkannt worden. Sie prozessieren gegenwärtig in zweiter Instanz gegen einen amerikanischen Kunstsammler bezüglich des Eigentumsanspruches eines Schiele-Blattes, das ebenfalls in der Sammlung Grünbaum gewesen vermutet wird. Im Zuge und Umfeld dieses Gerichtsverfahrens, auf das im Folgenden noch eingegangen werden wird, haben HistorikerInnen, JuristInnen und Genealogen Sachverhaltsdarstellungen und Positionspapiere zu Teilaspekten der Geschichte der Sammlung Grünbaum verfasst und verschiedene Quellen zusammengetragen. Dies lässt die Geschichte der Sammlung Grünbaum als bereits vollständig beforscht erscheinen, jedoch ist der Großteil der in diesem Zusammenhang entstandenen Texte auf spezifische Fragestellungen hin zugeschnitten, wie sie für ein Gerichtsverfahren erforderlich sind – eine umfassende und konsensfähige historische Aufarbeitung zu den Eigentumsübergängen der Sammlung Grünbaum ab 1938 existiert bis dato nicht.

¹ Mit derselben Verfügung konfiszierte die New Yorker Staatsanwaltschaft auch das Portrait „Wally“. Die Gemälde waren anlässlich einer Ausstellung im Museum of Modern Art zusammen mit 150 weiteren Leihgaben aus der Sammlung Leopold für drei Monate in New York ausgestellt. Die Ausstellung war bereits in anderen Städten in England, Deutschland, der Schweiz und Japan zu sehen gewesen. Magdalena Dabrowski, Rudolf Leopold: Egon Schiele. The Leopold Collection, Vienna, [published on the occasion of the exhibition "Egon Schiele: The Leopold Collection, Vienna", Department of Drawings, The Museum of Modern Art, New York, October 12, 1997 – January 4, 1998] Köln 1997.

Auch die Provenienzen der einzelnen Werke, die sich in der Sammlung Grünbaum befunden hatten, sind weitgehend nicht aufgearbeitet. Im Grunde ist nicht einmal klar, welche Werke genau Bestandteil der Sammlung Fritz Grünbaums im Jahr 1938 waren. Rückschlüsse darauf müssen auf Umwegen über andere Quellen geschlossen werden, sofern dies überhaupt möglich ist. Im vorliegenden Dossier werden die Objekte in der Leopold Museum – Privatstiftung in Zusammenhang mit der Sammlung Grünbaum erstmals systematisch erforscht und auf eine faktenbasierte Grundlage gestellt. Im Gegensatz zur sonstigen Vorgehensweise der Gemeinsamen Provenienzforschung bei den anderen Dossiers werden in diesem einen Fall nicht einzelne Objekte herangezogen, um deren Eigentumsgeschichte zu erforschen, sondern es wird der gesamte Bestand an Schiele-Arbeiten auf Werke hin untersucht, die möglicherweise in der Sammlung Grünbaum gewesen sein könnten. Schließlich werden ein Ölbild und 15 Blätter hinsichtlich ihrer ehemaligen Zugehörigkeit zur Sammlung Grünbaum diskutiert, wobei sich der Verdacht, sie hätten einmal Fritz Grünbaum gehört, bei sieben Blättern als unbegründet herausstellen wird.

Der Status der Unabhängigkeit der vom bm:ukk und der Leopold Museum – Privatstiftung gemeinsam beauftragten Provenienzforschung ermöglichte es, mit AkteurInnen aller Seiten in Kontakt zu treten und Informationen und Einsicht in Unterlagen zu erhalten, was anderen ForscherInnen und der Provenienzforschung der Leopold Museum – Privatstiftung nicht möglich war. In diesem Zusammenhang ist etwa die Galerie Kornfeld in Bern zu erwähnen, die für die Gemeinsame Provenienzforschung einen Teil ihrer Unterlagen offenlegte, womit nun etliche Forschungslücken hinsichtlich einzelner Werke geschlossen werden konnten.

I. Franz Friedrich (Fritz) und Elisabeth (Lilly) Grünbaum

1 Biographisches

Fritz, recte Franz Friedrich, Grünbaum wurde am 7. April 1880 in Brünn geboren. Sein Vater Wilhelm war Angestellter bei einer englischen Versicherungsgesellschaft, später führte er eine eigene Kunsthandlung in Brünn.² Fritz ging zum Studium der Rechtswissenschaften nach Wien, wandte sich jedoch bald journalistischer und künstlerischer Tätigkeit zu. Er schrieb und organisierte Lesungen und fiel rasch dadurch auf, dass er die Pausen mit „geistreichen Plaudereien“ ausfüllte. Bald erhielt er eigene Engagements und erarbeitete sich einen Ruf als Conferencier.³ Grünbaum wurde zu einem Star, der in Wien und auch in Berlin und anderen Städten große Erfolge feierte. Insbesondere seine Doppelconferenzen mit Karl Farkas machten ihn weithin bekannt. Mit seinem Namen sind die beiden Kabarettbühnen *Simplicissimus* (kurz *Simpl* genannt) und die *Hölle* verbunden, deren Direktor er auch zeitweise war.

Ab 1919 war Fritz Grünbaum in dritter Ehe mit Elisabeth Herzl verheiratet. Elisabeth (Lilly) Herzl wurde am 28. April 1898 in Wien geboren. Elisabeth Herzl, verh. Grünbaum, war das jüngste von sieben Geschwistern, sie hatte vier Schwestern und zwei Brüder. Ihre Eltern, Bernhard Herzl und Julie Engelsmann, lebten in der Praterstraße im zweiten Wiener Gemeindebezirk, wo auch Elisabeth aufwuchs. Bernhard Herzl war Goldschmied, sein Vater und seine Brüder waren ebenfalls in der Juwelierbranche tätig. Auch Elisabeths Bruder Maximilian

² Biographische Angaben stammen, wenn nicht anders angegeben, im Folgenden aus Marie-Theres Arnbom, Christoph Wagner-Trenkwitz (Hg.): „Grüß mich Gott!“ Fritz Grünbaum 1880-1941. Eine Biographie, Wien 2005, S. 13-88.

³ Marie-Theres Arnbom, Christoph Wagner-Trenkwitz (Hg.): „Grüß mich Gott!“ Fritz Grünbaum 1880-1941. Eine Biographie, Wien 2005, S. 13-88, S. 21.

arbeitete in diesem Bereich, und zwar ab den 1910er Jahren als Diamanthändler in Antwerpen.⁴

Im Jahr 1938 wohnten Fritz und Elisabeth Grünbaum in Wien 4., Rechte Wienzeile 29. Fritz Grünbaum stand früh im Visier der Nationalsozialisten. Schon 1936 hetzten sie gegen Grünbaum und sein Kabarett, weil er jüdisch war und auch, weil er sie in seinen Sketches immer wieder kritisch aufs Korn nahm.⁵ Dementsprechend wurde das Programm des Kabarettts *Simpl* umgehend nach dem „Anschluss“ von den Nationalsozialisten in ein „rein arisches“ geändert und Grünbaums Programm abgesetzt.⁶

Das Ehepaar Grünbaum versuchte nach dem „Anschluss“ im März 1938 mit der Eisenbahn in die Tschechoslowakei zu flüchten, doch wurde der mit Flüchtlingen überfüllte Zug von den Behörden wieder nach Österreich zurückgeschickt. Wenig später wurde Fritz Grünbaum von der Gestapo verhaftet. Er wurde zuerst im Gefängnis auf der heutigen Rossauerlände und dann in einer zu einem Gefängnis umfunktionierten Volksschule in der Karajangasse in Favoriten inhaftiert. Bruno Kreisky war dort einer seiner Mithäftlinge.⁷ Fritz Grünbaum wurde am 24. Mai 1938 nach Dachau deportiert, am 23. September desselben Jahres weiter nach Buchenwald. Zwei Jahre später kam er nach Dachau zurück, wo er noch dreieinhalb Monate lebte; am 14. Jänner 1941 starb er. Über Grünbaums Leidenszeit im KZ berichteten später mehrere gleichzeitig internierte prominente

⁴ Marie-Theres Arnbom, Christoph Wagner-Trenkwitz (Hg.): „Grüß mich Gott!“ Fritz Grünbaum 1880-1941. Eine Biographie, Wien 2005, S. 13-88, S. 21.

⁵ Vgl. *Der Stürmer* 2. Juni 1936, zit. n. Marie-Theres Arnbom, Christoph Wagner-Trenkwitz (Hg.): „Grüß mich Gott!“ Fritz Grünbaum 1880-1941. Eine Biographie, Wien 2005, S. 13-88, S. 67.

⁶ Marie-Theres Arnbom, Christoph Wagner-Trenkwitz (Hg.): „Grüß mich Gott!“ Fritz Grünbaum 1880-1941. Eine Biographie, Wien 2005, S. 13-88, S. 73.

⁷ Heinz Sichrovsky: Tod des Lachens in Buchenwald, in: Arbeiterzeitung, 22. November 1984; Marie-Theres Arnbom, Christoph Wagner-Trenkwitz: „Ich bin eine Parze und webe das Leichentuch.“ in: ds. (Hg.): „Grüß mich Gott!“ Fritz Grünbaum 1880-1941. Eine Biographie, Wien 2005, S. 75-76.

Häftlinge wie Raoul Auernheimer oder Ernst Federn.⁸ Seine Frau hatte zuvor vergeblich mit Hilfe von Freunden, u. a. von Friedrich Torberg, versucht, ihn mit einer Einreisegenehmigung in die USA und den dafür notwendigen Affidavits freizubekommen.⁹ Auch ihr Bruder Max Herzl, der in Antwerpen lebte, intervenierte bei den zuständigen belgischen Behörden, um Einreise- und Aufenthaltsgenehmigungen für die Grünbaums zu bekommen.¹⁰

Während ihr Mann im KZ war, hatte Elisabeth Grünbaum in Wien ebenfalls unter den Repressalien der Nationalsozialisten zu leiden. Sie musste ihren Wohnsitz wiederholt wechseln; so musste sie im Oktober 1938 ihre Wohnung in der Rechten Wienzeile 29 verlassen, woraufhin sie zu ihrer Freundin Else Klauber in deren Wohnung in 19., Hofzeile 27/2/4 zog, wo sie ein halbes Jahr von 29. Oktober 1938 bis 15. April 1939 gemeldet war. Danach wohnte sie eineinhalb Jahre, von 17. April 1939 bis zum 26. November 1941, in einem einzelnen Wohnhaus ebenfalls im 19. Bezirk in der Kaasgrabengasse 15. Elsa Klauber begleitete sie von der Hofzeile in die Kaasgrabengasse und in die folgenden Wohnungen. Ihr Ehemann Paul Klauber war kurz vor dem Auszug aus der Hofzeile gestorben.¹¹ Die folgenden neun Monate, vom 27. November 1941 bis 8. August 1942, verbrachte sie in einer Wohnung in der Werdertorgasse 5/2/4a. Ihr letzter Wohnort war in Wien 1., Marc-Aurel-Straße 5/7, in einer so genannten Sammelwohnung, in der die Nationalsozialisten mehrere Personen bzw. Familien zwangsweise gemeinsam unterbrachten, die später deportiert werden sollten. Elisabeth Grünbaum blieb zwei Monate, vom 8. August 1942 bis zum 5. Oktober 1942, in dieser Wohnung, bevor sie deportiert und in Maly Trostinec ermordet

⁸ Siehe dazu auch Hans Veigl: Lachen im Keller. Von den Budapestern zum Wiener Werkel. Kabarett und Kleinkunst in Wien, Wien 1986, S. 196-200.

⁹ Vgl. Informationsblatt von Friedrich Torberg bezüglich Hilfeleistung an Fritz Grünbaum zur Erlangung eines Affidavits, Handschriftensammlung, Wienbibliothek, H. I. N 235826.

¹⁰ Belgisches Innenministerium, Service des étrangers, A 292.121.

¹¹ MA 8, Meldeauskunft vom 03. April 2009, LMP.

wurde.¹² Auch Elsa Klauber wurde am selben Tag deportiert; ihre Tochter Annemarie war am 21. Dezember 1938 nach England ausgereist.¹³

Elsa Klauber hatte zuvor, am 10 August 1942, einen berührenden Brief an ihre Tochter, die nach England emigriert war, geschrieben:

„Mein geliebtestes Muckilein, ich habe jetzt 4 Jahre hier gelebt u. alles ertragen, weil ich doch immer die Hoffnung hatte, Dich wiederzusehen. Ich wollte und will noch jetzt mit aller Gewalt nach Beendigung des Krieges zu Dir fahren. Ich fürchte aber, daß ich bald verschickt werde. [...] Es hat sich im Jahre 1939 nur um wenige Tage gehandelt u. ich wäre bei Dir gewesen. Ebenso erging es mir und Lilly mit Shanghai, U.S.A. u. mit Kuba.“ Im PS steht *„Bin mit Lilly beisammen“*.¹⁴

Elsa Klauber konnte diesen Brief nicht mit der regulären Post verschicken. Eine Freundin von ihr, Grete Hassel, übersandte ihn nach dem Krieg im Juni 1947 an die Tochter von Elsa Klauber. In ihrem Begleitbrief erläutert sie:

„I became acquainted with your mother in 1940 through Mr. Fleischmann and during two years we have been the best friends also with Lilli Grünbaum. Till their deportation in October 1942 I saw her nearly every

¹² Etwa 9.000 österreichische Jüdinnen und Juden wurden nach Maly Trostinec deportiert und dort ermordet. Von den 16 Zügen, die zwischen Mai und Oktober 1942 dort ankamen, wurden zwischen 20 und 50 Personen pro Transport für den Arbeitseinsatz ausgewählt, alle anderen wurden sofort umgebracht, entweder erschossen oder in einem der drei Gaswagen getötet. Von den österreichischen Deportierten nach Maly Trostinec haben nur 17 Personen nachweislich überlebt.

<http://www.doew.at/projekte/holocaust/shoah/maly.html>, 23. September 2009.

¹³ MA 8, Meldeauskunft vom 03. April 2009, LMP.

¹⁴ Elsa Klauber an Annie [Klauber], 10. August 1942. Robert Holzbauer erhielt eine Kopie dieses Briefes von der Enkelin Elsa Klaubers, C. W., die in Kanada lebt, zur Verfügung gestellt.

*day and her fate gives me great pain. I always hoped that they would come back. But after two years peace now I have given up all hope.*¹⁵

Diese zwei Briefe sind die einzigen erhaltenen Schriftzeugnisse, die auf die letzte Zeit Elisabeth Grünbaums kurz vor ihrer Deportation rekurrieren.

2 Das Vermögen von Fritz Grünbaum

Weder Fritz Grünbaum noch seine Frau überlebten den Holocaust. Von beiden sind in Bezug auf das Vermögen nur amtliche Quellen der NS-Behörden und des Bundesdenkmalamtes überliefert.

Betreffend das Vermögen Fritz Grünbaums übernahm Elisabeth Grünbaum nach der Inhaftierung ihres Mannes die Funktion seiner Rechtsvertreterin. Sie deklarierte in seinem Namen sein Vermögen nach dem Stand vom 27. April 1938 und erstattete auch Anzeigen über spätere Vermögensveränderungen bei der Vermögensverkehrsstelle. Sie lieferte seinen Schmuck bei der öffentlichen Ankaufsstelle im Dorotheum ab und kümmerte sich um die Bezahlung von Reichsfluchtsteuer – da sie ja zu emigrieren beabsichtigten, und JUVA.¹⁶

Fritz Grünbaums Vermögensanmeldung liegt ein Schätzungsgutachten des Sachverständigen des Dorotheums Franz Kieslinger bei. Darin wird der Wert der gesamten Kunstsammlung, die 446 Werke der bildnerischen Kunst umfasste, mit 5.791 RM beziffert. Fünf Gemälde von Egon Schiele werden namentlich genannt: „Der Selbstseher“, „Frauenportrait“, „Stadt am Fluss“ (= „Tote Stadt“ III), „Kleine Landschaft mit Bäumen“ und „Schiffe im Hafen“. Ferner führt Kieslinger 55 Blatt

¹⁵ Grete Hassel an Annie [Klauber], 25. Juni 1947. Der Brief ist ebenfalls im Besitz von C. W. Kopie bei Robert Holzbauer, LMP.

¹⁶ ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 44.614.

große Handzeichnungen sowie 20 Bleistiftzeichnungen und eine Radierung von Egon Schiele an. Siehe Kapitel II.

Fritz Grünbaum besaß Wertpapiere in geringer Höhe, zwei Lebensversicherungen und Schmuck, er hatte keinen Realitätenbesitz. Die Rechte aus den Lebensversicherungen hatte er an seine Ehefrau abgetreten. Sie beantragte bei der Versicherung die Überweisung des Rückkaufwertes an das Finanzamt auf das Konto ihres Mannes, um die „Sühneabgabe“ zu begleichen, da sie nicht über genug Bargeld zu deren Bezahlung verfügte.¹⁷ Elisabeth Grünbaum besaß selbst keine Kunstgegenstände.¹⁸

Die Kunstsammlung wurde in der Vermögensanmeldung mit dem Wert von 5.791 RM unverändert bis zum 30. Juni 1939 als im Eigentum Fritz Grünbaums stehend geführt.¹⁹ Nach diesem Zeitpunkt tauchen in den zur Verfügung stehenden Quellen, bis 1956, als einige der Werke verkauft wurden (siehe unten), keine Hinweise auf ihren Verbleib und auf ihr Eigentumsverhältnis mehr auf.

Als Fritz Grünbaum 1941 starb, fand keine Verlassenschaftsabhandlung statt, weil nach Angaben der erblichen Witwe kein Nachlass vorhanden war; auch die Kunstsammlung wurde in der Todfallsaufnahme nicht erwähnt.²⁰ Aus diesem Grund wurde auch kein Nachlass an die Erben eingewantwortet, was nach österreichischem Erbrecht die Voraussetzung für die Inbesitznahme eines Nachlasses gewesen wäre. Neben der Witwe wurden in der Todfallsaufnahme Paul Grünbaum, 1941 als Privater in Prag bezeichnet, er war 1884 geboren worden, und Elise (Lilly/Alzbeta) von Zozuli di Salino, geb. Grünbaum, in den

¹⁷ ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 44.614; VA 34.662, Schreiben Elisabeth Grünbaum an Riunione Adriatica di Sicurtà, Dezember 1938.

¹⁸ ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 34.662.

¹⁹ ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 44.614. Verzeichnis Stand 30. Juni 1939; auch in Elisabeth Grünbaums VA wird darauf Bezug genommen: ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 34.662, Vermögensaufstellung Stand 12. November 1938, Verzeichnis über das Vermögen, 25. Jänner 1939.

²⁰ Todfallsaufnahme BG 1 15 A 341/41, Fritz Grünbaum.

Gerichtsunterlagen als Private in Pilsen geführt, sie wurde 1885 geboren, genannt.²¹

Bevor Elisabeth Grünbaum am 5. Oktober 1942 deportiert wurde, wurde noch ein letztes Mal ihr Vermögen erhoben.²² Festgestellt wurden 154 RM Bargeld und 5.250 RM an einem gesperrten Bankguthaben.²³ Diese Werte wurden aufgrund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz als zu Gunsten des Deutschen Reiches verfallen erklärt.²⁴ Für ihren verstorbenen Mann Fritz Grünbaum meldete die Adriatische Versicherungsgesellschaft dem Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau eine Lebensversicherung mit dem Restrückkaufswert von 1.620 RM, zahlbar an die Erben. Die Versicherungssumme wurde – der Einfachheit halber – zusammen mit dem Vermögen von Elisabeth Grünbaum eingezogen.²⁵

²¹ Geburtsurkunde Paul Grünbaum: Městská Cast Praha 1, Bd. 1880, Jg. 1884, S. 82, Nr. 723; Geburtsurkunde Elise Grünbaumová: Městská Cast Praha 1, Bd., 1880, Jg. 1885, S. 106, Nr. 946. In der Todfallsaufnahme von Fritz Grünbaum ist das Alter der Geschwister, was sehr häufig vorkommt, falsch wiedergegeben (Paul 55 Jahre, Lilly 53 Jahre). Todfallsaufnahme Fritz Grünbaum, BG 1 15 A 341/41.

²² ÖSTA, AdR, 06, FLD 44. Transport 412.

²³ An den Oberfinanzpräsidenten überwiesen wurden schließlich 5.347 RM.

²⁴ Mit der 11. VO zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 verloren im Ausland befindliche Juden und Jüdinnen ihre Staatsbürgerschaft, ebenso wie jene, die nach Osten deportiert wurden. Gleichzeitig wurde ihr gesamtes Vermögen zu Gunsten des Deutschen Reiches eingezogen.

²⁵ ÖSTA, AdR, 06, FLD 44 Transport 412. Darin befindet sich ein undatiertes Schreiben, der Unterschrift nach zu schließen, vermutlich von einem Sachbearbeiter des Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau, in dem davon gesprochen wird, dass Elisabeth Grünbaum bereits im Mai 1938 in die Rechte aus der Versicherungspolizze eingetreten sei, was sich aus der Vermögensanmeldung von Fritz Grünbaum nachvollziehen lässt: ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 44.614.

3 Der Verbleib der Kunstsammlung zwischen 1938 und 1952

Ausfuhransuchen und Beauftragung der Speditionsfirma Schenker

Kurz bevor Elisabeth Grünbaum aus ihrer Wohnung in der Rechten Wienzeile ausziehen musste, lagerte sie die Kunstsammlung bei der Spedition Schenker ein.²⁶ Die Firma Schenker stellte am 5. September 1938 im Namen von Elisabeth Grünbaum ein Ansuchen um Ausfuhrbewilligung an die Zentralstelle für Denkmalschutz. Als Gegenstand wurden „Bilder und Teppiche lt. beiliegender Aufstellung“ genannt, als Fakturenwert: „normaler Hausrat“. Der Antrag wurde am 8. September 1938 von Otto Demus unterschrieben und als „gebührenfreies Übersiedlungsgut“ für die Zeit von drei Monaten bis zum 8. Dezember vollständig bewilligt. Die beiliegende Liste enthält Stückzahlen und Material der Kunstwerke, z. B. Ölbilder, Druckgraphiken, Teppiche, Schnitzfiguren.²⁷ (Siehe die Abschrift in Kapitel III.)

Auf dem im BDA archivierten Ausfuhransuchen ist kein Bestimmungsort angeführt, auch liegt ihm das Durchschlagsformular nicht bei, das, wie sonst bei erfolgten Ausfuhren ins Ausland, von der Spedition mit einem Zollstempel versehen nach dem Grenzübertritt zurückgeschickt werden musste. Das Fehlen dieses Vermerks wirft die Frage auf, ob das Umzugsgut in Wien zurückgeblieben war oder ob es doch ins Ausland verschickt wurde, jedoch „vergessen“ wurde,

²⁶ Die Spedition Schenker war 1872 in Wien gegründet worden, ab 1931 wurde die nunmehrige Aktiengesellschaft zu einem Unternehmen der Deutschen Reichsbahn mit der Direktion in Berlin. Der international tätige Konzern beschäftigte im Jahr 1935 rund 6.000 Mitarbeiter. Zur Unternehmensgeschichte von Schenker siehe Herbert Matis, Dieter Stiefel: *Das Haus Schenker: Die Geschichte der internationalen Spedition 1872-1931*, Wien 1995 sowie Herbert Matis, Dieter Stiefel: *Grenzenlos. Die Geschichte der internationalen Spedition Schenker von 1931 bis 1991*, Frankfurt/Wien 2002.

²⁷ BDA, Ausfuhr, Zl. 5501/38, Grünbaum Elisabeth. Sophie Lillie nimmt an, dass der Liste das Kieslinger'sche Schätzgutachten zu Grunde liegt. Sophie Lillie: *Die tote Stadt. Das ungeklärte Schicksal der Kunstsammlung Fritz Grünbaum*, in: Marie-Theres Arnbom, Christoph Wagner-Trenkwitz (Hg.): *„Grüß mich Gott!“ Fritz Grünbaum 1880-1941. Eine Biographie*, Wien 2005, S. 147-178, S. 154.

den Durchschlag zu übermitteln bzw. abzulegen.²⁸ Die Speditionen waren von den Zollbehörden zur engen Zusammenarbeit verpflichtet worden, insbesondere was die zollamtlichen Kontrollen der Güter betraf.²⁹

Eine Vermutung könnte dahingehend lauten, dass Schenker die Sammlung nicht abfertigte, sondern sie „vorerst, wie in der Mehrzahl vergleichbarer Fälle, in Wien zurückbehielt“, wie etwa Sophie Lillie schreibt.³⁰ Elisabeth Grünbaum erwähnte noch im Juni 1939 gegenüber der Vermögensverkehrsstelle „Übersiedlungskosten beim Spediteur“, deren Anfall jedoch nicht genau datiert ist.³¹ Wenn das Umzugsgut nicht das Land verließ, wäre es möglich, dass es von Elisabeth Grünbaum selbst oder jemand anderem, wahrscheinlich noch 1939, aus der Spedition wieder ausgelöst wurde. Gewissheit darüber, was mit den Lifts geschehen ist, gibt es nicht, zumal die Unterlagen der Firma Schenker aus dieser Zeit nicht mehr erhalten sind.³²

Kein Verkauf über Gestapo bzw. Vugesta nachweisbar

Eindeutig nicht nachweisbar ist ein Verkauf über die Vugesta, die „Verwertungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Gestapo“, die im September

²⁸ Sieht man sich die zeitgleich abgelegten Ausfuhransuchen an, so sind vier darunter, die von demselben Sachbearbeiter bearbeitet wurden, auf keinem war der Bestimmungsort angegeben. Neben dem Ansuchen von Grünbaum fehlt noch bei einem weiteren das Durchschlagsformular.

²⁹ Herbert Matis: Die Spedition Schenker & Co während der NS-Zeit, in: Alice Teichowa, Herbert Matis und Andreas Resch (Hg.): Business History. Wissenschaftliche Entwicklungstrends und Studien aus Zentraleuropa (Veröffentlichungen der österreichischen Gesellschaft für Unternehmensgeschichte 21) Wien 1999, S. 289-316, S. 308.

³⁰ Sophie Lillie: Die tote Stadt. Das ungeklärte Schicksal der Kunstsammlung Fritz Grünbaum, in: Marie-Theres Arnbom, Christoph Wagner-Trenkwitz (Hg.): „Grüß mich Gott!“ Fritz Grünbaum 1880-1941. Eine Biographie, Wien 2005, S. 147-178, S. 154.

³¹ ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 34.662, Verzeichnis über das Vermögen der Elisabeth Sara Grünbaum [...]nach dem Stande vom 30. Juni 1939.

³² Email Gerhard Lipowec/Schenker an SN, 23. Juni 2010.

1940 gegründet wurde.³³ In den diesbezüglichen Quellen sind keine Einträge zu den Namen Elisabeth oder Fritz Grünbaum zu finden. Es könnte also sein, dass das Grünbaum'sche Umzugsgut nicht von der Vugesta versteigert wurde, weil es entweder 1940 bei Beginn der Vugesta-Verkäufe nicht mehr in der Spedition eingelagert war oder es dort belassen wurde, weil die Lagergebühren im Voraus bezahlt waren und Schenker keine offene Forderung an Elisabeth Grünbaum hatte. Darauf könnten auch die von Elisabeth Grünbaum gegenüber der Vermögensverkehrsstelle angeführten Speditionskosten hindeuten.³⁴ Wie Peter Melichar aufgrund seiner Auswertung von Zeugenaussagen von Mitarbeitern der Vugesta vor dem Volksgericht folgert, waren von insgesamt 6.000 Lifts rund ein Drittel freigestellt und in den Lagern liegen geblieben, da in der Regel meist nur dann Beschlagnahmungen vorgenommen wurden, wenn die Lagergebühren für die jeweiligen Lifts noch offen waren.³⁵ Waren Lifts frei gestellt, konnten die EigentümerInnen frei darüber verfügen, sich beispielsweise das Umzugsgut wieder ausfolgen lassen. Die Praktiken der Vugesta waren aber letztlich zu variabel und sind zu wenig nachvollziehbar, als dass sie Rückschlüsse auf ihre Vorgangsweise bei der Sammlung Grünbaum erlaubten.

³³ Die Vugesta verwertete, d. h. verkaufte die formal beschlagnahmten aufgrund von offenen Forderungen in Bezug auf die Lagerkosten bzw. die zu Gunsten des Deutschen Reiches eingezogenen Güter, die in Folge des Kriegsausbruches in den Speditionen liegen geblieben waren. Die Vugesta war eine Schnittstelle zwischen Gestapo und den Spediteuren und war privatwirtschaftlich organisiert. Ein Teil der Umzugsgüter wurde über das Dorotheum in Wien versteigert. Alexander Schröck: Einbringungen der Verwaltungsstelle für jüdisches Umzugsgut der Gestapo (VUGESTA), in: Stefan A. Lütgenau, Alexander Schröck und Sonja Niederacher: Zwischen Staat und Wirtschaft. Das Dorotheum im Nationalsozialismus, Wien/München 2006, S. 110-125, S. 110-115.

³⁴ ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 34.662, Verzeichnis über das Vermögen der Elisabeth Sara Grünbaum [...] nach dem Stande vom 30. Juni 1939.

³⁵ Bericht, Linz, 21. 2. 1948, in: Volksgerichts-Verfahren gegen Karl Herber, WStLA, LG Wien, Vg 3c Vr 2272/48, f. 39; Zeugenaussage Max Strobl (2.3.1948), S. 73, in: VG-Verfahren gegen Karl Herber, Vg 3c Vr 2272/48, zit. n. Peter Melichar: Der Fall der Kunstsammlung Fritz Grünbaum, unveröffentl. Manuskript, o. D.

Hypothesen zum Aufenthaltsort der Kunstsammlung ab 1939

In einem Buch über das Wiener Kabarett wird die Kunstsammlung von Grünbaum eher am Rande in folgenden Worten erwähnt:

„Die Wohnung in der Rechten Wienzeile 19, 4. Stock, war ‚arisiert‘, Grünbaums Bibliothek und umfangreiche Kunstsammlung um 200 Reichsmark an einen nicht näher genannten Wiener Antiquar verkauft worden. 1941 erhielt Lilly Grünbaum eine Gestapo-Vorladung und gilt seither als vermisst.“³⁶

Danach befragt, erklärt der Autor Hans Veigl gegenüber der Gemeinsamen Provenienzforschung, er habe sich dabei auf ein Gespräch bezogen, das er 1985 mit einer Dame namens Anna Husra führte. Anna Husra hatte in den 1930er Jahren in der Rechten Wienzeile im Haus gegenüber der Grünbaums gewohnt. Sie und ihr Ehemann waren mit den Grünbaums befreundet gewesen, der Ehemann und Fritz Grünbaum kannten sich noch aus Kriegszeiten. Als Grünbaum 1938 verhaftet worden war, hätte sich auch Herr Husra für seine Freilassung eingesetzt. Laut Hans Veigl habe Anna Husra – ihr Mann war 1985 schon verstorben – von der Kunstsammlung und was aus ihr wurde nicht viel gewusst. In diesem Licht sei auch ihre Aussage über den Wiener Antiquar zu betrachten.³⁷

So kurz und vage diese Textpassage ist, eignete sie sich aber gerade deshalb als Untermauerung für die Hypothese, die Kunstsammlung sei über ein nicht näher spezifiziertes Netzwerk an Kunstkennern von Österreich in die Schweiz gelangt. In diesem Zusammenhang werden die Namen Franz Kieslinger, der das Schätzgutachten 1938 erstellt hatte, Otto Benesch, 1947-1961 Direktor der

³⁶ Hans Veigl: Lachen im Keller. Von den Budapestern zum Wiener Werkel. Kabarett und Kleinkunst in Wien, Wien 1986, S. 200. Fast wörtlich dasselbe auch an anderer Stelle in Hans Veigl (Hg.): Fritz Grünbaum. Der leise Weise. Gedichte und Monologe aus dem Repertoire, Wien 1992, S. 176-177.

³⁷ Telefonat SN mit Hans Veigl, 8. Oktober 2009.

Albertina, der bei der Auktion der Galerie Klipstein & Kornfeld im Jahr 1956, als Werke aus der Sammlung Grünbaum versteigert wurden, das Vorwort für den Katalog geschrieben hatte, sowie Otto Kallir, der bei dieser Auktion einen großen Teil der Objekte erstand, erwähnt.³⁸ Auch Otto Demus, der für die Zentralstelle für Denkmalschutz Ausfuhrbewilligungen ausgestellt hatte und Arthur Roessler, Schielekenner und Vorbesitzer der „Toten Stadt“, der ebenfalls für den Ausstellungskatalog von 1956 bei Kornfeld geschrieben hatte, werden als Teile eines Netzwerks genannt, das mit Raub und Verkauf der Grünbaum-Sammlung in Verbindung stehen soll.³⁹ Der Verdacht, eine dieser Personen könnte in Zusammenhang mit dem Entzug oder Raub der Sammlung zwischen 1938 und 1945 und ihrem Verkauf in den 1950er Jahren stehen, lässt sich jedoch aufgrund fehlender Hinweise in den Quellen nicht erhärten.

Im Zuge der Recherchen wurde gemeinsam mit Elisabeth Leopold einer von ihr geäußerten Überlegung nachgegangen, ob nicht die BewohnerInnen bzw. EigentümerInnen der zwei Wohnorte Elisabeth Grünbaums in Döbling, in der Hofzeile 27/2/4, wo sie von 29. Oktober 1938 bis 15. April 1939 gemeldet war, und der Kaasgrabengasse 15, wo sie von 17. April 1939 bis 26. November 1941 wohnte, beim Verwahren der Kunstsammlung Hilfestellung geleistet hätten. Von Interesse ist besonders die zweite Wohnung, da Grünbaums Aufenthalt dort in die

³⁸ Tina Walzer, Stephan Templ: Unser Wien. „Arisierung“ auf österreichisch, Berlin 2001, S. 98-101, Siehe auch Stephan Templ: Wem gehören Klimt & Co.?, in: Falter, 17. Jänner 2003. Darüber sprach auch Jonathan Petropoulos (von Fischer/Vavra als historischer Experte beim Gerichtsverfahren herangezogen) bei einem Vortrag in Wien am 10. November 2009 im Rahmen eines vom Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Wirtschaftsuniversität Wien, und dem Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien organisierten Workshops mit dem Titel: Hitler's Europe: New Perspectives on Occupation. Jonathan Petropoulos: Bridges from the Reich: The Importance of Emigré Art Dealers as Reflected in the Case Studies of Otto Kallir and Kurt Valentin.

³⁹ Diese Argumentation vertrat auch der Anwalt der Erben nach Fritz Grünbaum, Leon Fischer und Milos Vavra bei einem Vortrag. Vortrag von Raymond J. Dowd (Partner – Dunnington Bartholow & Miller LLP) am 18. Mai 2009 im Jüdischen Museum, Berlin. Vortragsmanuskript auf <http://artstolenfromfritzgrunbaum.wordpress.com/category/lecture-at-jewish-museum-berlin>, 19. Oktober 2009.

Zeit fällt, in der die Kunstsammlung letztmalig in offiziellen Quellen genannt wird, nämlich am 30. Juni 1939.⁴⁰ In der Kaasgrabengasse 15 befindet sich ein Einfamilienhaus. Als Elisabeth Grünbaum und Elsa Klauber dorthin zogen, gehörte es Rosa Weiss, geb. Hauser, und ihrem Sohn Alfred Weiss, zu je einem Viertel bzw. drei Vierteln. Sie hatten es von ihrem Ehemann bzw. Vater, Johann Weiss, geerbt, der am 19. April 1938 verstorben war.⁴¹ Rosa Weiss und ihr Ehemann hatten eine so genannte Mischehe geführt. Sie war nach den Nürnberger Rassegesetzen Jüdin, ihr Mann war nicht-jüdisch. Der gemeinsame Sohn Alfred wurde ebenfalls als nicht-jüdisch bezeichnet. Es erscheint naheliegend, dass Rosa Weiss ihren Hausanteil am 17. Oktober 1940 an ihren Sohn Alfred Weiss übertrug, um ihr Eigentum vor Beschlagnahme zu schützen.⁴² Warum die Weiss' in dieser Bedrohungssituation jüdische Gäste bzw. Untermieterinnen aufnahmen ist nicht bekannt. Wir wissen nicht, ob es eine Hilfeleistung an Wohnungssuchende war oder ob sie die Mieteinnahmen brauchten, und Rosa Weiss als Jüdin keine anderen Mieter außer Juden/Jüdinnen gefunden hätte.⁴³ Schließlich muss auch die Frage, ob die Familie Weiss Elisabeth Grünbaum geholfen haben könnte, die Kunstsammlung zu verstecken, unbeantwortet bleiben.

Anna und Leopold Klein, die EigentümerInnen des Mehrparteienhauses in der Hofzeile 27 (EZ 174, KG Oberdöbling) waren nach den Nürnberger Rassegesetzen ebenfalls jüdisch. Ihre Liegenschaft wurde 1941 an Paul Schöffler verkauft, d. h. „arisiert“.⁴⁴

⁴⁰ ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 44.614. Verzeichnis Stand 30. Juni 1939.

⁴¹ WStLA, BG Döbling, KG Unter-Sievering, Urkundensammlung 152/40.

⁴² WStLA, BG Döbling, KG Unter-Sievering, Urkundensammlung 94/41, Schenkungsvertrag. Im Grundbuch wird zu dieser Liegenschaft (EZ 1017, Unter-Sievering) im Jahr 1949 die Einleitung eines Rückstellungsverfahrens angemerkt, das jedoch bis zum Ableben von Rosa Weiss zu keinem Abschluss kam. Das Rückstellungsverfahren deutet darauf hin, dass die Schenkung als Reaktion auf die Gefährdung des Vermögens von Rosa Weiss getätigt wurde.

⁴³ Der Versuch über Nachbarn bzw. deren Nachfahren Genaueres zu erfahren brachte kein Ergebnis. Besuch von Elisabeth Leopold und SN in der Kaasgrabengasse bei zwei Nachfahren von Nachbarn, Mück und Penzias, am 14. Juli 2009.

⁴⁴ WStLA, BG Döbling, KG Oberdöbling, Urkundensammlung 2453/41.

In einer Presseinformation der Leopold Museum – Privatstiftung vom Mai 2009 wirft Robert Holzbauer die Frage auf, ob nicht Grete Hassel, die oben erwähnte Freundin von Elsa Klauber und Elisabeth Grünbaum, die diese in den letzten zwei Jahren ihres Lebens gekannt hatte, Elisabeth Grünbaum geholfen haben könnte, indem sie die Kunstsammlung aus der Spedition auslöste und (später) an Mathilde Lukacs übergab.⁴⁵ Wie aus ihrem Brief an Klaubers Tochter Annie hervorgeht, hatte sie Elsa Klauber einen ähnlichen Gefallen getan und einen oder mehrere Gegenstände bis nach Kriegsende aufbewahrt.

As you learned through Mr. Fleischmann your mother had given me something to keep for you but it is not possible now to send it. I will bring it when I come to America but I don't know, when it will be.”⁴⁶

In einer Email an Robert Holzbauer meinte C. W., die Enkelin Elsa Klaubers, sie wüsste nicht, worauf sich Grete Hassel in ihrem Brief bezog, das sie nach Amerika bringen wollte. Sie vermutete jedoch, es könnte sich dabei um den Ehering ihrer Großmutter handeln.⁴⁷

Auch wenn Grete Hassel als Vertrauensperson Elisabeth Grünbaums in Bezug auf die Kunstsammlung durchaus vorstellbar ist, verfügen wir jedoch über keine Hinweise darauf, dass sie tatsächlich damit zu tun hatte, nicht zuletzt, weil keine Verbindung zwischen ihr und Mathilde Lukacs, der nächstbekanntesten Besitzerin der Sammlung, bekannt ist.

⁴⁵ Presseinformation, Robert Holzbauer, undatiert. Die *Wiener Zeitung* berichtete am 15. Mai 2009 mit Bezug auf diesen Text: „Leopold Museum kontert erneut auf Raubvorwürfe“, Printausgabe.

⁴⁶ Grete Hassel an Anni [Klauber], 25. Juni 1947. Der Brief ist ebenfalls im Besitz von C. W. Kopie bei Robert Holzbauer, LMP. Bei Mr. Fleischmann handelte es sich um Felix Fleischmann, den späteren Ehemann Grete Hassels. Grete (Margarethe) Hassel starb 1969 in Wien, Meldeauskunft, MA 8 – B-MER-6711/2009.

⁴⁷ C. W. an Robert Holzbauer, 7. August 2006.

Darüber, ob vielleicht der Rechtsanwalt Ludwig Rochlitzer, der in die Vermögensangelegenheiten der Grünbaums in Zusammenhang mit der Vermögensverkehrsstelle involviert war, Elisabeth Grünbaum behilflich gewesen sein könnte, die Kunstsammlung zu sichern, kann ebenfalls nur spekuliert werden, Anhaltspunkte dafür gibt es keine.⁴⁸

4 Die Schwester Elisabeth Grünbaums: Mathilde Lukacs

Mathilde Lukacs war jene Schwester von Elisabeth Grünbaum, die in den 1950er Jahren Teile der Kunstsammlung von Fritz Grünbaum in der Schweiz verkaufte. Im Folgenden sollen ihre Lebensumstände und die ihrer Familie, insbesondere ihrer und Elisabeth Grünbaums Geschwister, beleuchtet werden.

Mathilde Herzl wurde am 30. August 1883 geboren und war um 15 Jahre älter als ihre Schwester Elisabeth. Mit 26 Jahren heiratete sie im Wiener Stadttempel den ursprünglich aus Bataszek/Ungarn stammenden Sigmund Lukacs.⁴⁹ Sigmund war ebenfalls in der Schmuckbranche tätig. Er handelte in enger Zusammenarbeit mit seinem Schwager Max mit Edelsteinen und Perlen. Das Ehepaar wohnte im ersten Bezirk am Rudolfsplatz 3. Die Geschwister Herzl und Mathilde Lukacs' Ehemann waren als Juden/Jüdinnen von den Verfolgungen der Nationalsozialisten betroffen. Sie mussten beide im April 1938 ihr Vermögen deklarieren. Mathilde hatte wie ihre Schwester Elisabeth Grundbesitz in der Tschechoslowakei,

⁴⁸ Ludwig Rochlitzer wurde 1942 wegen diverser Devisenvergehen von einem Ehrengericht der Rechtsanwaltskammer schuldig gesprochen, die „Pflichten seines Berufes verletzt und die Ehre und das Ansehen des Standes [...] beeinträchtigt zu haben“. Bei den Devisenvergehen ging es u. a. auch um Honorarforderungen an als Juden bezeichnete AusländerInnen – als Hilfeleistung an jüdische EmigrantInnen ist dies aber eher nicht zu interpretieren. ÖSTA, AdR, Justiz, RJM, Personalakten, R 1758. Rochlitzer war neben seiner Anwaltstätigkeit auch Komponist von Opern und Operetten, http://de.wikipedia.org/wiki/Ludwig_Rochlitzer, 24. Juni 2010.

⁴⁹ IKG Wien, Ehebuch, Stadt 1909/110.

außerdem etwas Bargeld und Bankguthaben sowie Schmuck. Sie meldete auch 22 nicht näher spezifizierte Bilder im Gesamtwert von 400 RM an.⁵⁰

Sigmund Lukacs bewertete sein Geschäft mit rund 24.000 RM. Daneben meldete er in nennenswerter Größe lediglich Versicherungen in der Höhe von rund 6.500 RM an. Kunstgegenstände scheinen in seiner Anmeldung nicht auf.⁵¹ Die nationalsozialistischen Behörden beschlagnahmten sein Warenlager. Danach wurde Lukacs von der Devisenstelle „gestattet“, 50 Prozent davon wieder zurückzukaufen, um seine Ausreise finanzieren zu können. Zur Aufbringung des Betrages musste er wiederum eine Lebensversicherungspolizze auflösen.⁵²

Emigration nach Belgien

Am 7. bzw. 8. Juni hatte Sigmund Lukacs beim belgischen Konsulat in Wien um Einreisevisa für sich und seine Frau angesucht. Das Ehepaar Lukacs meldete sich am 12. August 1938 nach der Tschechoslowakei ab. Sie gingen von dort nach Antwerpen, wo sich Mathildes Bruder und Sigmunds Schwager Max Herzl bereits mehrere Jahre zuvor als Diamanthändler niedergelassen hatte. Er war im Vorstand des Antwerpener Diamantclubs und ein respektiertes Mitglied der Branche.⁵³ Er kümmerte sich um seine Verwandten und bemühte sich darum, dass sein Schwager Sigmund Lukacs, der in Wien als Zwischenhändler für Diamanten für

⁵⁰ ÖSTA, AdR, 06, VVSt, VA 19.575.

⁵¹ ÖSTA, AdR, 06, VVSt, VA 19.576.

⁵² Der AbgF erkannte diese Zahlung von 8.204 RM nicht als Konfiskation an, ein diesbezüglicher Antrag von Sigmund Lukacs wurde 1962 abgewiesen. ÖSTA, AdR, 06, AbgF. 402. Vgl. auch seine Anmeldung entzogener Vermögen, WStLA, VEAV, 1., Bez., 729, Sigmund Lukacs.

⁵³ Der in den 1890er Jahren gegründete Diamantclub diente als Repräsentanz und Interessenvertretung sowie als Börse für Diamanthändler, www.diamantclub.be, 25. August 2009.

ihn gearbeitet hatte, diese Tätigkeit auch in Antwerpen ausüben durfte.⁵⁴ Mehrere Schreiben zeugen von den Bemühungen Max Herzls und anderer Bekannter aus dem Diamantclub, sich für das Ehepaar Lukacs einzusetzen, damit sie rasch Einreisevisa nach Belgien bekämen. In einem Schreiben ist auch die Rede davon, dass Sigmund Lukacs gedroht wurde, nach Dachau zu kommen, weshalb er so schnell wie möglich das Land verlassen sollte.⁵⁵ In einem anderen Schreiben wird darauf hingewiesen, Lukacs sei bereits im Gefängnis gewesen und sollte erneut inhaftiert werden, wenn er nicht bis 10. Juli 1938 ausreiste. Die Einwilligung, das Land zu verlassen sei überhaupt die Voraussetzung dafür gewesen, aus dem Gefängnis entlassen zu werden.⁵⁶

Mathilde Lukacs legte zur Vorbereitung der Ausreise am 23. Juni 1938 im Namen ihres Mannes der Bezirkshauptmannschaft Innere Stadt ein Umzugsattest vor, in dem sie bestätigte, dass alle in dem zehnsseitigen Verzeichnis angeführten Gegenstände in seinem Eigentum standen. Die Bestätigung war notwendig um eine Ausfuhrbewilligung zu erhalten. Die Liste enthielt sämtliches Mobiliar, Geschirr, Bettwäsche, Teppiche und „23 diverse gerahmte Bilder, 1 Photorahmen, 16 kl. Photo's (sic) und Radierungen gerahmt“.⁵⁷ Bei den Bildern handelte es sich wohl um jene, die Mathilde Lukacs in ihrer Vermögensanmeldung angeführt hatte.⁵⁸ Es kann beim gesamten Verzeichnis angenommen werden, dass es nicht nur Sigmunds, sondern auch Mathildes Gegenstände enthält.

⁵⁴ Brief Charles Van Antwerpen an de Foy, Administrateur de la Sureté Publique, 27. Juli 1938, Belgisches Innenministerium, Service des étrangers, A 299.071.

⁵⁵ Schreiben John Bolle an H. Bekaert, Administrateur-Adjoint près de la Sureté Publique, 15. Juli 1938, Belgisches Innenministerium, Service des étrangers, A 299.071.

⁵⁶ David Siva an H. Bekaert, Administrateur-Adjoint près de la Sureté Publique, 25. Juni 1938, Belgisches Innenministerium, Service des étrangers, A 299.071. Siehe auch den kurzen Bericht des Anwalts A. Kondor aus Bratislava, der in Wien mit den Lukacs' und Elisabeth Grünbaum gesprochen hatte, an (vermutlich Max) Herzl, 24. Juni 1938, Belgisches Innenministerium, Service des étrangers, A 299.071. Selbiges erklärte Sigmund Lukacs selbst gegenüber dem Abgeltungsfonds, ÖSTA, AdR, 06, AbgF. 402 und in den Unterlagen der VEAV, in der er den Entzug eines Smaragds meldete, WStLA, VEAV, 1. Bez., 728, Sigmund Lukacs.

⁵⁷ WStLA, MBA, A 25, MBA 1/8, 1938, Karton L, L 402.

⁵⁸ ÖSTA, AdR, 06, VVSt, VA 19.575.

Die Spedition Schenker stellte im Namen von Sigmund Lukacs am 27. Juni 1938 ein Ausfuhransuchen an die Zentralstelle für Denkmalschutz. Es beinhaltete elf Ölgemälde, drei Aquarelle, acht Grafiken, fünf Miniaturen, drei Zeichnungen, 20 Stück diverses Porzellan sowie zehn Teppiche. Dem Ansuchen wurde stattgegeben, die Bewilligung war einen Monat bis 27. Juli 1938 gültig, wurde aber offenbar verlängert. Das Umzugsgut verließ Wien am 12. August und passierte am 14. August 1938 die österreichische Grenze in Passau.⁵⁹

Die Umzugslifts wurden in der Regel inspiziert und entsprechende Vergehen gemeldet. Die hypothetische Überlegung, ob auf diesem Wege eine ganze Kunstsammlung, nämlich die Fritz Grünbaums, unbemerkt aus dem Land gebracht werden konnte, ist aufgrund der Zusammenarbeit der Speditionen mit den Zollbehörden eher zu verneinen. Obschon in Erwägung gezogen werden kann, dass kleinformatige Bilder und Blätter leicht in einen Reisekoffer passten, scheint ein Schmuggeln, sei es undeklariert im Umzugsgut, sei es mit dem Reisegepäck, das die Lukacs' dabei hatten, angesichts der Kontrollen des Übersiedlungsgutes und den Umständen der Reise äußerst schwer durchführbar gewesen zu sein. Dagegen spricht auch, dass Mathilde und Sigmund Lukacs längst abgereist waren, als Elisabeth Grünbaum die Kunstsammlung bei der Spedition einlagerte und zur Ausfuhr anmeldete.

Nachdem sie zunächst in Antwerpen wohnten, zogen sie im Jänner 1941 nach Brüssel. Am 23. Oktober 1943 wurden sie verhaftet und in ein „Greisenasyl“ eingewiesen, wo sie bis zur Befreiung 1945 blieben.⁶⁰

Eine weitere Schwester von Elisabeth Grünbaum, Anna, verh. Reis, emigrierte zusammen mit ihrem Ehemann Berthold im Jänner 1939 ebenfalls nach Belgien.⁶¹

⁵⁹ BDA, Ausfuhrmaterialien, 1678, Sigmund Lukacs.

⁶⁰ Antwerpen: 26. August 1938 bis 25. Jänner 1941: Jakob Jakobstraat 32; Brüssel: ab 25. Jänner 1941 und nach der Entlassung 1945 aus dem Greisenasyl bis mindestens 1947 Avenue Général Eisenhower 13, WStLA, VEAV, 1. Bez., 728, Sigmund Lukacs.

Berthold Reis war wie sein Schwager Max Herzl und der Mann seiner Schwägerin, Sigmund Lukacs, im Diamanthehandel tätig.⁶² Nichts weist darauf hin, dass Anna Reis die Kunstsammlung Fritz Grünbaums nach Belgien gebracht haben könnte, zumal ihr Umzugsgut am 26. Jänner 1939 die Grenze passierte. Zu diesem Zeitpunkt kann die Sammlung noch als im Eigentum Fritz Grünbaums stehend angesehen werden, auch wenn eingeräumt werden muss, dass dies allein noch keinen schlüssigen Beweis darstellt. Als Bestimmungsort war die Tschechoslowakei und nicht Belgien angegeben, auch wenn dies wahrscheinlich letztendlich doch der Endpunkt des Übersiedlungsgutes war, da die Reis' nach Belgien emigrierten.⁶³

Die älteste der Herzl-Geschwister, Bertha, war mit Leopold Fischer verheiratet, beide wurden in Treblinka ermordet.⁶⁴ Das Ehepaar hatte eine Tochter, Gertrud, von deren Enkelin Ruth Marco noch die Rede sein wird (Kap. I. 5). Ida, verh. Koppel, war eine weitere Schwester der Herzls, sie starb bereits 1935 und hatte keine Kinder.⁶⁵ Ein weiterer Bruder namens Ernst ist bereits als Kind gestorben.⁶⁶

Von den Herzl-Geschwistern überlebten Mathilde Lukacs, Anna Reis und Max Herzl den Krieg. Alle drei befanden sich bei Kriegsende in Belgien. Max Herzl verstarb jedoch schon kurz darauf 1946 in den USA.⁶⁷ Anna starb 1948 in Brüssel. Ab 1948 war Mathilde Lukacs die einzige noch lebende Herzl, mit

⁶¹ Anna Herzl 1. Mai 1882 – 1. März 1948; IKG Wien, Geburtenbuch 1882/2918, Berthold Reis 20. Juli 1878 – 18. Oktober 1953. IKG Wien, Geburtenbuch 1878/1167, Beide sind in Belgien verstorben. Sie hatten, wie aus belgischen Akten hervorgeht, keine Kinder. Belgisches Innenministerium, Service des étrangers, A 326.631.

⁶² Belgisches Innenministerium, Service des étrangers, A 326.631.

⁶³ BDA, Ausfuhr 5916/38. Das Ausfuhransuchen vom 16. Dezember 1938 betrifft rund 40 nicht näher spezifizierte Werke der bildenden Kunst.

⁶⁴ Bertha Fischer 28. April 1876 – nach 15. Oktober 1942, Leopold Fischer 1. Jänner 1869 – nach 15. Oktober 1942.

⁶⁵ 18. Februar 1881 – 24. April 1935, IKG Wien, Geburtenbuch 1881/284; IKG Wien Sterbematriken 1935/1018. Ihr Ehemann hieß Adolf Koppel 1865 – 1928, IKG Wien Sterbematriken 1928/1839.

⁶⁶ 28. April 1891 – 5. September 1894, IKG Wien, Geburtenbuch 1891/1021; Sterbebuch 1894/51.

⁶⁷ 22. Juli 1878 – 9. Oktober 1946, IKG Wien, Geburtenbuch 1878/1176.

Ausnahme der Tochter ihres Bruders Max, Renée, verh. Fischer, und deren 1941 geborenem Sohn Leon Fischer sowie vermutlich der Tochter von Bertha Fischer, Gertrud Fischer, verh. Gyoergy.⁶⁸

Wiederaufnahme der Verbindung nach Wien

Mathilde Lukacs und ihr Mann reisten zwischen 1948 und 1954 viermal für jeweils etwa zwei Wochen nach Wien. Sie wohnten jedes Mal im Hotel Astoria auf der Kärntnerstraße in der Inneren Stadt.⁶⁹ 1956 verbrachte Mathilde Lukacs fast die gesamte zweite Jahreshälfte in Wien, und 1958 kehrten sie und ihr Mann endgültig nach Wien zurück, wo sie in ein Altersheim im 19. Bezirk zogen.⁷⁰ Ihre Reisen nach Wien können in einem Zusammenhang mit den Verkäufen der Kunstsammlung stehen; wahrscheinlich ist auch, dass sie die längeren Aufenthalte genutzt hatte, um Vorkehrungen für einen Umzug in ein Altersheim zu treffen. Einmal, im Jahr 1956, reiste Mathilde Lukacs direkt von Wien nach Zürich.

Kurz vor einer ihrer Reisen nach Wien brachte Mathilde Lukacs, vertreten durch ihren Anwalt, am 16. Juni 1954 beim Landesgericht für Zivilrechtssachen einen Antrag auf Todeserklärung ihrer Schwester Elisabeth Grünbaum ein.⁷¹ Der Beweggrund ihres Antrages lag in der von ihr beabsichtigten Beanspruchung des Erbrechtes nach Fritz Grünbaum.

⁶⁸ 17. Jänner 1912 – 14.12.1996, ihr Sohn Leon Fischer, geb. 23. August 1941, wurde 1998 neben Milos Vavra von der Grünbaum Linie zum Erben nach Fritz Grünbaum. (Kap. I. 5). Gertrud Fischer ist in den zur Verfügung stehenden Quellen (Matriken der IKG, Beilagen zu den Erbschaftsangelegenheiten von Elisabeth Grünbaum) nicht nachweisbar, ihre Existenz beruht auf eigenen Angaben.

⁶⁹ Die Reisedaten lauteten: 19. Juli bis 2. August 1948, 18. Juni bis 2. Juli 1951, 6. Juli bis 16. Juli 1952 und 28. Juni bis 17. Juli 1954. Meldebestätigung Bundespolizeidirektion Wien, 26. Oktober 1959.

⁷⁰ 24. Juli – 22. Dezember 1956, dann abgemeldet nach Zürich. Von Lengnau im Kanton Bern/Schweiz kommend 21. Juli 1958 – 27. September 1958 Pension Maria, 9., Müllnergasse, dann umgemeldet nach 19., Hartackerstraße 45 (Seniorenheim). Ebd.

⁷¹ WStLA, LG f. ZRS Wien, 48 T 892/54.

In ihrem Schreiben an das Landesgericht für Zivilrechtssachen gab Mathilde Lukacs an:

„Meine Schwester Elisabeth [...] wurde [...] am 5. Oktober 1942 infolge ihrer rassistischen Abstammung nach Minsk deportiert, seither fehlt jede Spur.“

Auch erwähnte sie in diesem Antragsschreiben ein Testament Fritz Grünbaums:

„Meine Schwester war laut dem in Beilage ./6 in beglaubigter Abschrift angeschlossenen Testament Universalerbin ihres Gatten Franz Friedrich Grünbaum. Um die dem Verlassenschaftsverfahren nach Franz Friedrich Grünbaum, das beim Bezirksgericht Wien zur Zahl 15 A 341/41 anhängig ist, mein Erbrecht nachweisen zu können, ist die Todeserklärung meiner Schwester erforderlich.“⁷²

Einen Monat später, am 20. Juli 1954, zog Mathilde Lukacs ihren Antrag auf Todeserklärung ihrer Schwester wieder zurück. In einem internen Vermerk des Landesgerichts wird auf die Rücksendung der vorgelegten Urkunden Bezug genommen, das Testament war nur in Kopie vorgelegt worden. Da das Gericht das Testament bzw. die Fotokopie wieder an Mathilde Lukacs zurücksandte, ist es im diesbezüglichen Akt nicht enthalten.⁷³

Außer diesen Hinweisen ist über ein Testament Fritz Grünbaums bzw. die Einsetzung seiner Ehefrau als Universalerbin nichts bekannt. In der Todfallsaufnahme von Fritz Grünbaum war die Existenz eines Testaments sogar explizit verneint worden. Das könnte allerdings damit zusammen hängen, dass ohnehin kein Nachlass angegeben wurde und eine Verlassenschaftsabhandlung

⁷² WStLA, LG f. ZRS Wien, 48 T 892/54.

⁷³ Ebd.

gar nicht stattgefunden hatte, Elisabeth Grünbaum also auch nicht als Erbin eingesetzt worden war. Unklar ist auch, wie Lukacs in den Besitz eines solches Testamentes gekommen sein soll. Weshalb Mathilde Lukacs den Antrag auf Todeserklärung so rasch wieder zurückzog, wird in den Dokumenten des Gerichts ebenfalls nicht erhellt. Es eröffnet aber den Raum für Überlegungen darüber, ob Lukacs nicht angesichts der Aktenlage, insbesondere des Verlassenschaftsaktes nach Fritz Grünbaum, in dem kein Testament und kein Vermögen vorkamen und der Nachlass auch nicht an ihre Schwester eingewantwortet worden war, Zweifel kamen, ob ihre Erbensprüche nach Fritz Grünbaum berechtigt waren und ob nicht noch andere Erben in Frage kämen, nämlich ihre Nichten Renée Fischer und Gertrud Gyoergy und die Verwandten von Fritz Grünbaum selbst, namentlich die Nachfahren von Lily von Zozuli, geb. Grünbaum, Marta Bakalová und ihr Sohn Milos Vavra, geboren 1941. Nicht zwingend erscheint hingegen ein Zusammenhang zwischen ihrem Interesse an einer Bestätigung ihrer Erbensprüche und dem Verkauf der Kunstwerke aus der Sammlung Grünbaum in Bern, da sie die Verkäufe schon 1952 begonnen hatte, den Antrag auf Todeserklärung aber erst 1954 stellte.⁷⁴

Mathilde Lukacs war nach Fritz Grünbaum respektive nach Elisabeth Grünbaum erbberechtigt. Doch war sie, als sie die Verkäufe in den 1950er Jahren tätigte, nicht gerichtlich als Erbin der Kunstsammlung bzw. des Nachlasses nach Fritz Grünbaum eingesetzt. Das Argument, worauf sich die Leopold Museum – Privatstiftung in der Provenienzenzdatenbank stützt, nämlich Elisabeth Grünbaum sei testamentarische Universalerbin ihres Mannes und infolge dessen ihre Schwester Mathilde Lukacs die legitime Erbin von Elisabeth und Fritz Grünbaum gewesen, ist demzufolge insofern nicht korrekt, als dieses Testament ja niemals anerkannt und Mathilde Lukacs das Erbe nicht eingewantwortet worden war.

⁷⁴ Vgl. Sophie Lillie, die einen Zusammenhang als wahrscheinlich sieht: Die tote Stadt. Das ungeklärte Schicksal der Kunstsammlung Fritz Grünbaum, in: Marie-Theres Arnbom, Christoph Wagner-Trenkwitz (Hg.): „Grüß mich Gott!“ Fritz Grünbaum 1880-1941. Eine Biographie, Wien 2005, S. 147-178, S.155.

Mathilde Lukacs verkauft Werke von Egon Schiele an und über Klipstein & Kornfeld in Bern

Im Mai 1952 trat Mathilde Lukacs erstmals an die Galerie Klipstein & Kornfeld heran. Sie schrieb in einem Brief, sie habe eine Ankündigung einer Versteigerung von Graphiken in der Weltwoche gelesen und bitte um den entsprechenden Katalog. Gleichzeitig kündigte sie Verkaufsabsichten von Radierungen niederländischer alter Meister und französischer Meister und anderem an und bat um einen telefonischen Termin zwecks näherer Besprechung.⁷⁵ Es folgten eine etwa vier Jahre dauernde Korrespondenz und gegenseitige Besuche. Mathilde Lukacs verkaufte eine Reihe von Graphiken und Handzeichnungen alter und moderner Meister an Eberhard Kornfeld. Erst 1955 lieferte sie die ersten acht Schiele-Blätter, die dann in der Auktion vom 24. November 1955 angeboten wurden.⁷⁶ Es folgten noch weitere Lieferungen mit Schiele-Blättern nach Bern, von denen die meisten während der im Herbst 1956 veranstalteten Schiele-Verkaufsausstellung veräußert wurden.⁷⁷ Diese Ausstellung ist als Schlusspunkt der Geschäftsbeziehung der Galerie von Eberhard Kornfeld mit Mathilde Lukacs zu sehen.

5 Interessenten an der Erbfolge nach Fritz Grünbaum

Da der Nachlass Fritz Grünbaums und auch der seiner Frau Elisabeth nicht gerichtlich eingewandt worden war, kam es nach 1945 zu mehreren Versuchen, die Erbfolge zu klären. Nachdem Mathilde Lukacs ihren Antrag auf Todeserklärung ihrer Schwester 1954 wieder zurückgezogen hatte, beantragte

⁷⁵ Galerie Kornfeld, Mathilde Lukacs an Gutekunst & Klipstein, 3. Mai 1952.

⁷⁶ Gutekunst & Klipstein: Graphiken und Handzeichnungen Moderner Meister. Auktion in Bern, 24. November 1955.

⁷⁷ Klipstein & Kornfeld (vorm. Gutekunst & Klipstein): Ausstellung Egon Schiele. Bilder – Aquarelle – Zeichnungen – Graphik, 8. September – 6. Oktober 1956, Lagerkatalog Nr. 57, Bern 1956.

1962 Emil Rosner, wohnhaft in Rom, die Einleitung eines Verfahrens zur Todeserklärung von Fritz Grünbaum.⁷⁸ Er bezeichnete sich als Cousin von Fritz Grünbaum und gab an, die Bescheinigung in einer Erbschaftssache in England zu benötigen, da Fritz Grünbaum auch erbberechtigt gewesen wäre. Das Ansuchen wurde jedoch vom Gericht mit der Begründung abgewiesen, dass Fritz Grünbaum mit Sicherheit tot sei, da ein Totenschein vom Standesamt Dachau ausgestellt worden war. Emil Rosner hatte auch gleichzeitig ein Ansuchen auf Todeserklärung von Elisabeth Grünbaum gestellt, dem das Gericht folgte und Elisabeth Grünbaum am 6. Juni 1963 nach dem Datum 5. Oktober 1942 für tot erklärte.⁷⁹

1963 begehrten die Nachfahren der Großeltern mütterlicherseits von Fritz Grünbaum die Ausstellung eines Erbscheins, der den Antragstellern Paul Reif und Francis Reif gemeinschaftlich zu je der Hälfte des Nachlasses nach Fritz Grünbaum zuerkannt wurde.⁸⁰ Dies geschah nicht in Wien, sondern in Berlin beim Amtsgericht Charlottenburg. Dasselbe Gericht zog jedoch im Jahr 1998 diesen Erbschein von 1963 wieder ein, da es feststellte, dass der Erblasser von seiner Ehefrau und von Geschwistern überlebt wurde, die Erbfolge zu den Reifs demnach nicht richtig war.⁸¹ Die Erbfolge nach Fritz Grünbaum wurde vom Bezirksgericht Innere Stadt im Jahr 1998 neu bestätigt. Die Erben wären gewesen: Elisabeth Grünbaum zur Hälfte und die Geschwister Paul Grünbaum und Lilly von Zozuli zu je einem Viertel.⁸²

2002 gaben der Rechtsnachfolger nach der Schwester Fritz Grünbaums, Elise (Elisabeth/Alzběta/Lilly) von Zozuli di Salino, geb. Grünbaum, Milos Vavra, und der Rechtsnachfolger Elisabeth Grünbaums Bruder, Max Herzl, Leon Fischer eine Erbserklärung nach Fritz Grünbaum ab. Hintergrund dieser Erklärung war, dass

⁷⁸ WStLA, LG f. ZRS Wien, 48 T 625/62, Fritz Grünbaum.

⁷⁹ WStLA, LG f. ZRS Wien, 48 T 626/62, Elisabeth Grünbaum.

⁸⁰ Amtsgericht Charlottenburg, 63/ 60 VI246/51.

⁸¹ Ebd.

⁸² Amtsbestätigung vom 11. März 1998, WStLA, BG 1, GZ 10 A 26/02, Fritz Grünbaum.

die Einschreiter Leistungen nach dem Entschädigungsfondsgesetz zu beantragen gedachten. Da sie die Verlassenschaft gesetzlich nicht eigenhändig in Besitz nehmen durften, war die Eröffnung einer neuen Verlassenschaftsabhandlung nach Fritz Grünbaum notwendig. Schließlich wurde ihnen noch im selben Jahr der Nachlass rechtskräftig je zur Hälfte eingewantwortet.⁸³

Leon Fischer beantragte 2001 auch erfolgreich die Herausgabe der vormals mangels Erben für heimfällig erklärten Verlassenschaft von Mathilde Lukacs, die 1979 gestorben war. Da nicht ausgeschlossen werden konnte, dass noch weitere Erben auftauchen, gab das Bundesministerium für Finanzen zwar seinem Antrag auf Ausfolgung des Erbes, das sich auf 43.644 Schilling belief, statt, lehnte aber eine prinzipielle gesetzliche Rechtsnachfolge Leon Fischers nach Mathilde Lukacs ab.⁸⁴

Am 10. Februar 2005 langte beim Bezirksgericht Innere Stadt ein Schreiben eines israelischen Anwalts ein, der im Auftrag seiner Mandantin Ruthi Marco eine neuerliche Einleitung eines Verlassenschaftsverfahrens nach Fritz Grünbaum forderte, da seine Mandantin in der Erbfolge übergegangen worden sei. Seinen Angaben zufolge war Ruthi Marco, geb. Rozniak, eine Urenkelin von Bertha Fischer, geb. Herzl, Elisabeth Grünbaums Schwester.⁸⁵ Sie stand in demselben Verwandtschaftsgrad zu Fritz Grünbaum wie Leon Fischer. Da laut der Auskunft des Gerichts die Verlassenschaft nicht erneut abgehandelt werden konnte, blieb Ruthi Marco lediglich die Möglichkeit einer Erbschaftsklage auf zivilrechtlichem Weg.⁸⁶ Sie einigte sich schließlich mit Leon Fischer in Form eines Erbteilkauf- und Übertragungsvertrages, in dem sie ihren Erbteil von maximal einem Viertel am Nachlass von Fritz Grünbaum für eine bestimmte Summe an Leon Fischer verkaufte. Sie verzichtete damit auf alle weiteren Rechte aus möglichen anderen

⁸³ BG 1, GZ 10 A 26/02, Fritz Grünbaum.

⁸⁴ BMF an RA Dr. Gabriel Lansky, 17. Oktober 2001, WStLA, BG 19, 2 A 847/79.

⁸⁵ Joel Levi an BG, 10. Februar 2005, BG 1, 10 A 26/02 i, Fritz Grünbaum.

⁸⁶ BG1 an RA Joel Levi, 16. Februar 2005, BG 1, GZ 10 A 26/02, Fritz Grünbaum.

Nachlassverfahren.⁸⁷ Bereits vor dieser Einigung hatte sie laut dem Auktionshaus Sotheby's, das im Falle einer Schiele-Zeichnung, die dann Gegenstand eines Gerichtsverfahrens wurde (Bakalar v. Fischer/Vavra, siehe unten) Recherchen zu Grünbaum unternahm, die legitime Eigentümerschaft von Mathilde Lukacs an der Kunstsammlung nicht in Frage gestellt.⁸⁸

6 Exkurs: Gerichtsverfahren Bakalar gegen Fischer/Vavra und Gegenklage

Der Kläger in diesem Verfahren, das vor vom United States District Court, Southern District of New York abgehandelt wurde, war der US-amerikanische Kunstsammler David Bakalar. Die Beklagten waren Milos Vavra und Leon Fischer. Sie waren 2002 als die rechtmäßigen Erben nach Fritz Grünbaum gerichtlich anerkannt worden.

Die gegenständliche Zeichnung von Egon Schiele, Sitzende mit angezogenem linken Bein, Torso (Schwarze Kreide und Gouache), datiert mit 1917, war eine Einlieferung von Mathilde Lukacs bei der Galerie Klipstein & Kornfeld gewesen. Diese hatte sie bei der Ausstellung 1956 an die Galerie St. Etienne in New York verkauft. 1963 kaufte David Bakalar das Blatt von St. Etienne.

Bakalar brachte im Jahr 2004 die Zeichnung bei Sotheby's in London zur Versteigerung ein. Rechtsanwalt Gabriel Lansky trat in Vertretung von Fischer und Vavra an Sotheby's heran und informierte das Auktionshaus darüber, dass Fischer und Vavra als Erben von Fritz Grünbaum das Eigentum an diesem Blatt beanspruchten, weil das Blatt von den Nationalsozialisten 1938 von Grünbaum entzogen worden wäre. Diese Information hatte er nach eigenen Angaben von der IKG Wien erhalten. Nachdem Sotheby's eigene Provenienzrecherchen

⁸⁷ Erbteilskauf- und Übertragungsvertrag zwischen Ruthi Marco und Leon Fischer, Ausfertigung Deutsche Botschaft in Tel Aviv am 24. Jänner 2008, Ausfertigung Deutsches Generalkonsulat in New York am 19. Februar 2008.

⁸⁸ Fax Jonathan A. Olsoff, Sotheby's an Gabriel Lansky, 15. Februar 2005.

durchgeführt hatte, brachte das Auktionshaus das Blatt 2005 zur Versteigerung, doch trat der Erwerber vom Kauf zurück.

Als Reaktion darauf klagte David Bakalar die beiden Erben nach Grünbaum Leon Fischer und Milos Vavra auf Feststellung seines rechtmäßigen Eigentums an der Zeichnung und auf Schadensersatz, wofür er Recht bekam. Die Klage auf Schadensersatz hatte er zuvor zurückgezogen. Wie im Gerichtsurteil festgehalten wurde, hätte es für Kornfeld keine Anhaltspunkte für den Verdacht gegeben, dass Mathilde Lukacs nicht die rechtmäßige Eigentümerin gewesen wäre. Auch wäre es zu dieser Zeit nicht üblich gewesen, die Provenienz von Kunstwerken bei einem Kauf bzw. Verkauf automatisch zu prüfen. Dementsprechend versah auch die Galerie St. Etienne bei ihrem Verkauf an Bakalar das Blatt nicht mit Provenienzanangaben. Bakalar, der Schiele bis dahin gar nicht gekannt hatte, hätte bei seinem Kauf daher weder von Grünbaum noch von Kornfeld gewusst.

Zu der Frage, ob Kornfeld nicht mehr Nachforschungen über die Provenienz der von Lukacs verkauften Werke hätte anstellen sollen, schloss das Gericht:

„Even assuming that the situation somehow required Kornfeld to conduct a more comprehensive investigation into the Drawing’s provenance, it would have been highly unlikely that he would have been able to conclude that the Nazis, or anyone else, had taken the Drawing from Grunbaum. After more than two years of discovery in connection with this litigation and the benefit of archival research unavailable in 1956, Defendants have not produced any concrete evidence that the Nazis looted the Drawing or that it was otherwise taken from Grunbaum.”⁸⁹

Die Beklagten hatten eine Gegenklage eingebracht, wonach ihr Eigentumsrecht gegenüber jenem von Bakalar vorrangig wäre. Dabei hatten sie den Beweis zu

⁸⁹ David Bakalar v. Milos Vavra and Leon Fischer, USDC Southern District of New York, Case 05 Civ. 3037 (WHP), Opinion and Order, 2. September 2008, S. 15.

führen, dass das Blatt auf ungesetzliche Weise von Grünbaum oder seinem Nachlass genommen worden war und deshalb Kornfelds Erwerbung an dem Blatt als Folge einer illegalen Transaktion zu sehen wäre.⁹⁰

Die Klägerpartei argumentierte auch dahingehend, dass Mathilde Lukacs gar nicht die tatsächliche Verkäuferin gewesen wäre, sondern von Kornfeld und „Komplizen“ wie Otto Demus, Benesch u. a. konstruiert worden wäre, um die zweifelhafte Provenienz zu vertuschen (siehe oben). Demzufolge sei der Schriftverkehr zwischen Mathilde Lukacs und Eberhard Kornfeld eine einzige Fälschung. Dem entgegnete das Gericht mit dem Hinweis auf den Widerspruch, dass die Erben versuchten, die Sammlung Grünbaum zum Großteil auf Basis der Unterlagen der Galerie Kornfeld zu identifizieren, gleichzeitig aber die Einlieferungen von Mathilde Lukacs als eine Fälschung von Kornfeld darzustellen versuchten.⁹¹

Fischer/Vavra stellten neben der Gegenklage gegen Bakalar auch eine *class action* gegen sechs so genannte Subklassen von Privatpersonen, Museen, KunsthändlerInnen und anderen, die in irgendeiner Weise mit Kunstwerken aus dem Nachlass Grünbaums zu tun haben. Als jeweilige *class representatives* der sechs *sub classes* nannten die Kläger neben David Bakalar, The Museum of Modern Art, die Neue Galerie, das Oberlin College, Sotheby's und die Spedition Schenker. Die Leopold Museum – Privatstiftung fiel unter die *sub class*, die vom Oberlin College repräsentiert wurde, sie wurde wie folgt definiert:

„[...] *all museums outside of New York County currently in possession of and claiming ownership to artworks originating from the estate of Fritz Grunbaum*”⁹²

⁹⁰ Ebd., S. 11.

⁹¹ David Bakalar v. Milos Vavra and Leon Fischer, Leon Fischer und Milos Vavra v. Bakalar et al., USDC Southern District of New York, Case 05 Civ. 3037 (WHP), Memorandum and Order, 28. Juli 2006, S. 11.

⁹² Ebd., S. 5.

Das Gericht widersprach dieser Konstruktion, indem es einwandte, dass es gar nicht möglich sei, die Sammlung Grünbaum Stück für Stück namentlich zu identifizieren, da im Schätzungsgutachten der Vermögensverkehrsstelle lediglich fünf Ölbilder ihrem Titel nach identifiziert seien. Deshalb könne auch die Zugehörigkeit von Institutionen und Individuen zu den Subklassen nicht auf den ersten Blick erkennbar sein. Die Erben konnten eine genaue Identifikation der einzelnen Werke der Kunstsammlung bislang nicht leisten und schlugen intensive weitere Recherchen vor. Wegen zu geringer Erfolgsaussichten wurden weitere Recherchen zur Klärung, wer nun wegen des Besitzes von oder des Eigentums an Kunstwerken aus der Sammlung Grünbaum zu den jeweiligen Klassen gehören sollte, abgelehnt. Das Gericht führte in der Folge eine Reihe von Voraussetzungen zur Errichtung solcher Subklassen an, die von den Erben nicht erfüllt werden konnten (*Ascertainability, Numerosity, Commonality, Typicality and Adequacy*) und lehnte deren Bildung daher per 28. Juli 2006 ab.⁹³

Das Gericht stellte in *Bakalar v. Fischer/Vavra* auch die Überlegung an, dass das betreffende Blatt nicht zwingend aus der Sammlung Grünbaum stammen musste, sondern auch eines von jenen drei Blättern gewesen sein könnte, die Sigmund Lukacs aus Österreich ausführte, oder eines von den drei Aquarellen, die Berthold Reis ausführte.⁹⁴ Schließlich urteilte das Gericht am 2. September 2008, dass Kornfelds Ankauf von Margarethe Lukacs – nach Schweizer Recht, das dem Urteil zugrunde gelegt wurde – in gutem Glauben und daher rechtmäßig erfolgt war und dass in der Folge der Kauf durch die Galerie St. Etienne und der Erwerb des Blattes durch David Bakalar ebenso als rechtmäßig zu betrachten seien, weshalb Bakalar der rechtmäßige Eigentümer des Blattes sei.

⁹³ Ebd., S. 9-18.

⁹⁴ *David Bakalar v. Milos Vavra and Leon Fischer*, USDC Southern District of New York, Case 05 Civ. 3037 (WHP), Opinion and Order, 2. September 2008, S. 16.

Fischer und Vavra gehen gegen dieses Urteil in Berufung. Ihr Anwalt möchte u. a. eine Neuverhandlung nach New Yorker Recht statt nach dem zuvor zu Grunde gelegten Schweizer Recht bewirken.⁹⁵ [Am 2. September 2010 wurde der Berufung stattgegeben und das Urteil aufgehoben und zurückverwiesen.⁹⁶ Anmerkung SN 20.09.2010]

7 Zusammenfassung

Die Eigentumsverhältnisse der Kunstsammlung von Fritz Grünbaum lassen sich wie folgt zusammenfassen: Für die gesamte Zeitspanne zwischen 1938 und 1945 ist kein formaler Eigentumsübergang der Kunstsammlung in den Quellen zu finden. Als Rechtsvertreterin ihres Mannes übergab Elisabeth Grünbaum die Kunstsammlung der Spedition Schenker zum Zweck der Verbringung ins Ausland. Es ist bekannt, dass Elisabeth Grünbaum versuchte, die Freilassung Fritz' zu erwirken, damit sie gemeinsam ausreisen konnten. Weder der Bestimmungsort der Lieferung noch ein Nachweis, dass eine Ausfuhr tatsächlich erfolgte, sind in den Quellen nachweisbar. Elisabeth Grünbaum listete mit Stichtag 30. Juni 1939 letztmalig gegenüber der Vermögensverkehrsstelle das Vermögen ihres Mannes auf. Die Kunstsammlung wird darin mit demselben Wert wie zum Stichtag 27. April 1938 genannt. Demzufolge hätten in der Zwischenzeit keine Verkäufe bzw. ein anderweitiger Abgang von Teilen der Kunstsammlung stattfinden können, auch war das Vermögen Fritz Grünbaums offenbar gesperrt worden.⁹⁷ Was in der Zeit zwischen dem 30. Juni 1939 und dem Ableben Fritz Grünbaums eineinhalb Jahre später mit der Kunstsammlung passierte, bleibt im Dunkeln. Es lässt sich resümieren, dass eine Entziehung der Kunstsammlung

⁹⁵ Die erste Anhörung dazu war am 9. Oktober 2009 in New York, US Court of Appeals for the Second Circuit, Bakalar v. Vavra, Docket No. 08-51119-CV, Transcription of Recording of Proceedings.

⁹⁶ US Court of Appeals for the Second Circuit, Bakalar v. Vavra, Docket No. 08-5119-cv, September 2, 2010.

⁹⁷ ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 44.614. Stempel auf dem Tabellenblatt vom Juni 1939: „Gesperrt durch Vermögensanmeldung“.

durch staatliche Stellen nicht stattgefunden hat, da andernfalls Hinweise darauf in den respektiven Quellen zu finden wären.

Vielmehr scheint es gelungen zu sein, zumindest Teile der Kunstsammlung vor den Nationalsozialisten zu sichern und in der Familie weiterzugeben. Wie dies geschehen sein könnte, ist unklar. Als Fritz Grünbaum 1941 starb und Elisabeth Grünbaum 1942 in der Nähe von Minsk ermordet wurde, befanden sich keine uns bekannten Verwandten des Ehepaares mehr in Wien. Die Geschwister von Fritz waren nicht in Wien wohnhaft gewesen. Die Geschwister von Elisabeth waren auf der Flucht vor den Nationalsozialisten ab 1938 nach Belgien emigriert, bzw. war ein Bruder bereits in der Zwischenkriegszeit dorthin verzogen.

In den Jahren 1955 und 1956 verkaufte eine Schwester Elisabeth Grünbaums, Mathilde Lukacs, von Belgien aus einen Teil der Kunstsammlung an bzw. über die Galerie Kornfeld in Bern, darunter eine annähernd gleiche Anzahl an Schiele-Werken, wie sie in Fritz Grünbaums Vermögensanmeldung angegeben war.

Es kann vermutet werden, dass Mathilde Lukacs nach dem Krieg, sie ist nachweislich 1948 nach Wien gereist und die folgenden Jahre wiederholt dorthin gekommen, Teile der Kunstsammlung von Fritz Grünbaum in Besitz genommen hat. Auch wenn es nicht ganz auszuschließen ist, scheint es unwahrscheinlich, dass die Werke noch während des Krieges zu Lukacs nach Belgien gelangten. Ob Mathilde Lukacs allein oder in Absprache mit ihren Geschwistern handelte, ist nicht bekannt. Auch ist nicht überliefert, ob und wer noch außer ihr Werke aus der Sammlung Grünbaums in Besitz nahm. Sie selbst verkaufte nachweislich nur Werke im Umfang von rund einem Viertel der Sammlung über Bern (siehe dazu auch Kap. II 3). Dabei handelte es sich nur um Papierarbeiten bzw. kleinformatige Werke. Von den fünf Ölgemälden Schieles, die in der Vermögensanmeldung angeführt sind, fehlte etwa „Der Selbstseher“ I, (N 73) mit den Maßen 80 x 80 cm, während drei der kleineren Ölgemälde, darunter die „Tote Stadt“ sehr wohl unter den Verkäufen waren. Das könnte vielleicht darauf hindeuten, dass vor

allem Kleinformatiges und in Mappen Befindliches nach Belgien gebracht werden konnte – inoffiziell und ohne eine Spedition in Anspruch zu nehmen. (Zudem findet sich in den Beständen des Bundesdenkmalamtes zwischen 1945 und 1955 kein Ausfuhransuchen für diese Kunstwerke.) Das Bild „Der Selbstseher“ ist bis heute verschollen. Auch von den anderen Werken, die nicht über die Galerie Kornfeld gingen, ist der/die heutige EigentümerIn nicht bekannt. Wegen ungenauer Angaben im Schätzgutachten sind diese Werke auch nicht identifizierbar, was weitere Recherchen verunmöglicht. Kornfeld bleibt somit die einzige Quelle für die Sammlung Grünbaum nach 1945.

II. Quellen zur Sammlung Grünbaum

1 Quellen bis 1938

Als erste bekannte Quelle in Zusammenhang mit der Kunstsammlung Fritz Grünbaums ist ein Ausstellungskatalog der Galerie Würthle in Wien aus dem Jahr 1925 zu bezeichnen. Dieser Katalog enthält 143 Werke, bei 19 davon ist Fritz Grünbaum als Eigentümer angegeben.⁹⁸ Als zweite Quelle ist ein Schriftwechsel zwischen Fritz Grünbaum und Otto Nirenstein aus dem Jahr 1928 zu nennen. Nirenstein war damals Inhaber der Neuen Galerie und fragte bei Grünbaum um Leihgaben für eine Egon Schiele-Gedächtnisausstellung im Hagenbund an. Der Korrespondenz liegt eine Liste mit 21 namentlich benannten Blättern von Egon Schiele sowie eine Quittung bei, auf der weitere vier Ölbilder angeführt sind, die Nirenstein von Grünbaum für die Ausstellung übernahm.⁹⁹ Bei beiden Quellen ist zu berücksichtigen, dass zehn bzw. 13 Jahre zwischen ihrer Abfassung und dem Jahr 1938 liegen, zudem stellen beide nicht den Anspruch, die gesamte Sammlung Fritz Grünbaums abzubilden. Dies geschieht erst 1938 mit einem Schätzungsgutachten der Vermögensverkehrsstelle, auch wenn dort viele Objekte nicht namentlich genannt werden. Weiters ist ein Ansuchen um Ausfuhr ins Ausland, das von Elisabeth Grünbaum ebenfalls 1938 gestellt wurde, erhalten.

- a) 1925/1926 Katalog der Kunsthandlung Würthle
- b) 1928 Übernahmeliste für die Ausstellung des Hagenbundes
- c) Schätzungsgutachten der Vermögensverkehrsstelle, Dr. Franz Kieslinger
- d) Ausfuhransuchen Elisabeth Grünbaum (nicht spezifiziert)

⁹⁸ Kunsthandlung Würthle: Egon Schiele. Katalog zur Ausstellung Dezember 1925 – Jänner 1926.

⁹⁹ Belvedere, Archiv Neue Galerie, 324/13, 324/18, 324/37, 324/84. Auf der Quittung sind auch die 21 Aquarelle und Handzeichnungen sowie die Werke Stadt am blauen Fluss (= Tote Stadt III), Selbstseher, Mädchen in Schwarz und Straße angeführt, die Grünbaum dem Hagenbund für eine Ausstellung leihweise überlassen hatte.

Die in den folgenden Listen eingerahmten Objekte befinden sich derzeit in der Leopold Museum – Privatstiftung.

a) Schiele-Ausstellung der Kunsthandlung Würthle 1925/1926

Im Winter 1925/1926 eröffnete die Galerie Würthle in Wien 1., Weihburggasse 9, eine Ausstellung mit Werken von Egon Schiele, die sich in privaten Sammlungen befanden. Auch Fritz Grünbaum stellte 19 Objekte aus seiner Sammlung zur Verfügung. Es handelte sich um 17 Aquarelle und zwei Zeichnungen. Im Katalog zur Ausstellung werden folgende Werke mit Fritz Grünbaum als Besitzer angeführt (Die Zahlen links verweisen auf die fortlaufende Numerierung im Katalog):

- 47 Proletarierkinder, unsign., 1910, Aquarell.
- 51 Aquarell zur Stadt am blauen Fluß, sign. S. 10, Aquarell.
- 58 Stehender Knabe, sign. Egon Schiele 1911, Aquarell.
- 63 Sitzendes Mädchen, sign. S. 1911, Aquarell.
- 64 Proletarierkind, sign. Egon Schiele 1911, Aquarell.
- 73 Stehende Frau, sign. Egon Schiele 1912, Aquarell.
- 74 Liegende Frau, sign. Egon Schiele 1912, Aquarell.
- 77 Mädchen mit Fahne, sign. Egon Schiele 1913, Aquarell.
- 78 Stehender Mann, sign. Egon Schiele 1913, Aquarell.
- 79 Torso, sign. Egon Schiele 1913, Aquarell.
- 80 Frau in Mantel, sign. Egon Schiele 1913, Aquarell.
- 81 Akte mit rotem Tuch, sign. Egon Schiele 1913, Aquarell.
- 84 Sitzender Knabe, sign. Egon Schiele 1914, Aquarell.
- 85 Zwei liegende Akte, sign. Egon Schiele 1914, Aquarell.

- 86 Akt auf orange [sic] Tuch, sign. Egon Schiele 1914, Aquarell.
- 98 Sonnenblume, sign. Egon Schiele 1916, Aquarell.
- 108 Liegender Akt, sign. Egon Schiele 1918, Aquarell.
- 112 Mutter und Kind, sign. Egon Schiele 1915, Zeichnung.
- 119 Landschaft, sign. Egon Schiele 1917, Zeichnung.

Unter Nr. 11 war auch „Tote Stadt“ 1911 im Katalog erwähnt, jedoch mit dem Vermerk Privatbesitz. Grünbaum hat das Gemälde offenbar erst danach erworben.

b) Gedächtnisausstellung des Hagenbundes in der Galerie Würthle 1928

Im September 1928 fragte Otto Nirenstein bei Fritz Grünbaum an, ob er bereit wäre, einige seiner Bilder von Egon Schiele für die Gedächtnisausstellung im Hagenbund zur Verfügung zu stellen.¹⁰⁰ Nirenstein erhielt die Zusage, einige Werke auswählen zu dürfen. Grünbaum selbst war zu dieser Zeit in München, seine Schwägerin sollte Nirenstein empfangen und ihm die Sammlung zeigen. Bei dieser Gelegenheit verfasste Nirenstein eine Bestätigung der übernommenen Werke.¹⁰¹

Mädchen in Schwarz

Selbstseher

Straße

Stadt am blauen Fluss

¹⁰⁰ Otto Nirenstein an Fritz Grünbaum, 7. September 1928, Österreichische Galerie, Belvedere, Archiv Neue Galerie, 324/13.

¹⁰¹ Österreichische Galerie, Belvedere, Archiv Neue Galerie 324/84.

21 Aquarelle

Die 21 Aquarelle und Handzeichnungen wurden in einer separaten Liste namentlich erfasst.¹⁰²

1	Stehender weiblicher Akt mit roten Strümpfen, 1914 (32 x 48,5)
2	Proletarierkinder. Aquarell nicht sign. (31 x 45,5)
3	„Ich liebe Gegensätze“, Aquarell, 1912, 24/4, (31 x 48)
4	Liegender Frauenakt mit rotem Tuch, Aquarell 1914 (32 x 48)
5	„Frau J. R.“, Aquarell, 1910 (37 x 56)
6	Mädchen mit schwarzen Haaren, Halbakt, 1911 (31 x 44,5)
7	Der blaue Fluss, Aquarell, 1910 (31 x 45)
8	Liegender Frauenakt mit roten Strümpfen, 1912, Aquarell (31 1/2 x 48)
9	„Andacht“, Aquarell, 1913, Zwei Gestalten, (32 x 48)
10	Studie zum Wasserfach, Aquarell, 1917 (29 x 46)
11	Knabe in Matrosenanzug, Aquarell 1914 (31 x 48)
12	Sitzende Frau mit nackten Schenkeln, Aquarell 1911 (31 x 48)
13	Sonnenblumen, Aquarell 1916 (29 x 46,5)
14	Frau im Hemd. Rückenansicht, Aquarell 1917 (29 x 46)
15	Russe (2 russische Wärter) aquar. Zeichnung 1916 (13 x 48)
16	Mädchen mit braunem Rock, roter Bluse, braunem Haar, Aquarell 1912 (31,5 x 48,5)
17	„Stehender Mann“ in rotem Hemd, Aquarell 1913 (32 x 48)
18	Knabe mit anged. blauem Anzug, nicht sign. (32 x 45)
19	Frauenkopf (Hände) Tochter Dr. Rieger, Aquarell 1917 (46 x 29,5)
20	Alter Mann mit anged. braunem u. grünem Anzug, Aquarell 1917 (46 x 29 1/)
21	2 Mädchen, aquar. Zeichnung, blau rot schwarz 1913 (31 x 45)

¹⁰² Österreichische Galerie, Belvedere, Archiv Neue Galerie 324/37.

c) Schätzungsgutachten von Dr. Franz Kieslinger (VVSt.), 20. Juli 1938

In diesem von Franz Kieslinger für die Vermögensverkehrsstelle angefertigten Schätzungsgutachten werden folgende Objekte von Egon Schiele angeführt (Numerierung wie im Gutachten).¹⁰³

1. der Selbstseher, Öl, Lw.	300 RM
2. Frauenportrait, Öl, Lw.	200 RM
3. Stadt am Fluss	25 RM
4. Kleine Landschaft mit Bäumen	20 RM
5. Schiffe im Hafen	15 RM
37. Große Handzeichnungen von Schiele 55 Blatt mit Farben	1.200 RM
37a. 20 Bleistiftzeichnungen und 1 Radierung von Schiele	300 RM

Es werden nur die Ölgemälde mit Titel genannt. Welche Blätter von Egon Schiele Grünbaum im Jahr 1938 besaß, ist nicht bekannt. Auf der 68 Posten umfassenden Liste sind auch alle anderen Werke so allgemein oder gar nicht mit dem Titel bezeichnet, dass eine Identifikation nicht möglich ist. Auch fehlt durchgängig eine Datierung der Werke, die eine Einordnung erleichtern könnte.

Eine Suche nach Werken anderer Künstler in der Sammlung Fritz Grünbaums, die im Schätzungsgutachten der Vermögensverkehrsstelle angeführt sind, ist ob der Ungenauigkeit der Angaben ebenfalls schwer möglich. So ist beispielsweise das genannte Aquarell von Albin Egger-Lienz, benannt „Zwei Soldaten vor Gebirgslandschaft“, anhand der zwei verfügbaren Werkverzeichnisse nicht zu identifizieren, da Soldaten ein sehr häufiges Sujet bei Egger-Lienz waren.

¹⁰³ ÖSTA, AdR, 06, VVSt, VA 44.614, Fritz Grünbaum.

Zuordenbar ist jedoch das „Bläserquintett“ von Max Oppenheimer, 1925. Doch gilt sein/e derzeitige/r EigentümerIn als unbekannt.¹⁰⁴

d) Ausfuhransuchen von Elisabeth Grünbaum, 8. September 1938

Die im Ausfuhransuchen von Elisabeth Grünbaum angeführten Kunstwerke werden nur nach der Technik differenziert, Künstler und Titel/Sujet werden nicht genannt.

21 Ölbilder
15 Aquarelle
2 Pastellbilder
6 Miniaturen
2 Ölminiaturen
10 Zeichnungen
278 teils farbige Zeichnungen
7 Graphiken
3 Kuverts mit div. Graphiken
66 Druckgraphiken
1 Klebebild
1 Silhouette
1 Ikone
1 Schnitzfigur Barock
1 Schnitzfigur Mönch
1 Schnitzfigur Engel
3 kleinere Schnitzfiguren
Diverse Negerplastiken

¹⁰⁴ Marie-Agnes von Puttkamer: Max Oppenheimer 1885-1954. Leben und malerisches Werk. Mit einem Werkverzeichnis der Gemälde, Wien/Köln/Weimar 1999, Nr. 159.

Diverse Mappen mit Reproduktionen
Diverse Alben mit Fotos und Autographen
1 Uhr
1 Vitrine mit Uhr
1 Bronzeplastik
Diverses Glas, Porzellan, Silber und Nippes
14 Teppiche

2 Quellen zu den Verkäufen von Mathilde Lukacs

a) Klipstein & Kornfeld, Bern, Auktion Nr. 80, 24. November 1955

Gemäß den Eintragungen im Hauskatalog der Galerie Kornfeld wurden bei der Auktion in Bern folgende Werke von Egon Schiele aus dem Besitz von Mathilde Lukacs auktioniert.¹⁰⁵ Dabei wurden die Werke „im Namen und in Rechnung von Mathilde Lukacs verkauft“¹⁰⁶:

- 102. Hockende Frau mit schwarzen Strümpfen, Tempera, 1912 (37 x 27)
- 103. Sitzender Frauenakt mit rotem Haarband, Tempera, 1913 (47 x 23)
- 104. Rothaarige hockende Frau mit grünen Strümpfen, Tempera, 1913 (35 x 23,5)
- 105. Stehender Frauenakt mit Bademantel, Tempera, 1913 (45 x 28)
- 106. Sitzender Frauenakt von vorn, mit gelbem Tuch, Tempera, 1913, handschriftlich mit „Mädchen“ bezeichnet. (31 x 36)
- 107. Sitzende von rückwärts gesehen, mit nacktem Oberkörper und rotem Lendentuch, Tempera, 1914 (37,5 x 26)

¹⁰⁵ Galerie Kornfeld, Hauskatalog Auktion Nr. 80, 24. November 1955, in der linken Spalte steht bei diesen Ziffern jeweils als Einbringerin „Luc.“

¹⁰⁶ Eberhard Kornfeld an SN, 23. Oktober 2009.

108. Stehender Frauenakt von vorne mit orangefarbenen Strümpfen, Tempera, 1914, (48 x 20)

109. Sitzende, dreiviertel von rückwärts gesehen, Tempera, 1917 (46 x 23)

b) Verkaufsausstellung bei Klipstein & Kornfeld, Bern, 8. September bis 6. Oktober 1956

Im Katalog zur Ausstellung sind drei Ölbilder, 51 Blätter sowie elf Druckgraphiken angeführt. Gemäß den Angaben von Eberhard Kornfeld stammten alle Objekte mit Ausnahme von dreien (Nr. 17, 54, X) von Mathilde Lukacs.¹⁰⁷ In einem Schreiben an das Leopold Museum aus dem Jahr 2000 bezeichnete Kornfeld noch alle Blätter von Egon Schiele in diesem Katalog als von Mathilde Lukacs angekauft.¹⁰⁸ Alle Objekte sind im Katalog beschrieben und mit einer Abbildung versehen, was ihre Identifikation erleichtert.

~~Durchgestrichene~~ Werke sind solche, die gemäß den jüngsten Angaben von Kornfeld nicht von Matilde Lukacs stammen.

1. Tote Stadt I, 1911, Öl auf Holz

2. Schiffe im Hafen, 1908, Öl auf Karton

3. Landschaft mit Häusern, 1914, Öl auf Holz¹⁰⁹

4. Selbstbildnis, Schwarze Kreide, 1910

5. Selbstbildnis mit Grimasse, 1910

¹⁰⁷ Römisch X bezieht sich auf eine Druckgraphik, wovon elf Posten im Katalog gelistet waren. Die Angaben Kornfelds sind hier nicht ganz klar, da er zu anderer Gelegenheit sagte, das graphische Werk hätte weder mit der Verkaufsausstellung noch mit Mathilde Lukacs etwas zu tun.

¹⁰⁸ Eberhard Kornfeld an Gabriela Simak, LMP, 30. Mai 2000.

¹⁰⁹ Rudolf Leopold datiert dieses Bild mit 1908, handschriftliche Anmerkung im Katalog, private Unterlagen Dr. Elisabeth und Prof. Dr. Rudolf Leopold.

6. Schriftsteller Tom, 1910
7. Knabenbildnis (Rainerbub) 1910
8. Schuh anziehendes Mädchen, 1910
9. Skizze zur „Stadt am blauen Fluss“ 1910
10. Liegender Halbakt mit rotem Hut, 1910
11. Sitzendes Mädchen, 1911
12. Sitzende Frau, 1911
13. Stehender Akt mit Drapiertuch, 1911
14. Halbakt „Schwarzes Mädchen“, 1911
15. Selbstbildnis als Büsser, 1911
16. Selbstbildnis, Akt, 1911
- ~~17. Akt, 1911~~
18. Zwei Proletarierkinder, 1911
19. Selbstbildnis im Gefängnis, 1912
20. Schlafendes Mädchen 1911
21. Sitzende Frau mit aufgestützten Händen, 1911
22. Modell, das Gesicht verbergend, 1912
23. Stehende Frau, 1912
24. Halbakt vom Rücken, 1912
25. Sitzende, 1912
26. Stehender Mann mit feuerrotem Tuch, 1913
27. Stehende Frau in Rot, 1913
28. Rote Bluse, 1913
29. Knabenbildnis, 1914
30. Selbstbildnis, 1914
31. Portrait Arthur Roessler, 1914
32. Mönch, 1914
33. Liegender weiblicher Akt auf oranger Unterlage, 1914
34. Stehender Akt mit gespreizten Beinen und gelbbraunem Umhangtuch,
1914

- | |
|-------------------------------|
| 35. Sich umarmende Akte, 1914 |
|-------------------------------|
36. Bildnis Edith Schiele, 1915¹¹⁰
 37. Mutter und Kind, 1915
 38. Sitzender Halbakt, 1915
 39. Bildnis eines gefangenen Russen, 1913
 40. Halbakt mit grüner Bluse, 1916
 41. Sonnenblume, 1916
 42. Männliches Bildnis, 1917
 43. Zentralinspektor Benesch, 1917
 44. Frauenbildnis, 1917
 45. Vorstadthaus, 1916
 46. Gebirgslandschaft, 1917
 47. Dächer von Hinterhäusern, 1917
 48. Knieende, vornübergebeugt, 1918
 49. Weiblicher Rückenakt, 1917
 50. Halbakt mit grünen Strümpfen, seitlich vom Rücken, 1917
 51. Sitzende mit angezogenem linken Bein, 1917
 52. Liegender Knabe mit aufgestütztem Kopf und übergeschlagenem linken Bein, 1918
 53. Sitzender Akt von vorn, 1918
 - ~~54. Tafelrunde (Die Freunde) Plakatlithographie, 1918~~

Rudolf Leopold kaufte bei dieser Ausstellung 1956 in Bern nicht ein. Er versäumte den Termin, weil ihn die Einladung aufgrund seines Urlaubes zu spät erreichte. Daher fragte er erst nach Ende der Ausstellung in Bern nach, ob dieses oder jenes Werk noch zu haben sei. Im Hauskatalog der Galerie Kornfeld zu dieser Ausstellung wurde dies bei den jeweiligen Werken vermerkt. Von den angefragten Objekten waren alle verkauft worden. Doch konnte Leopold in

¹¹⁰ Von Rudolf Leopold als Fälschung bezeichnet, handschriftliche Anmerkung im Katalog, private Unterlagen Dr. Elisabeth und Prof. Dr. Rudolf Leopold.

späteren Jahren einige Werke aus der Ausstellung von anderen Sammlern bzw. Händlern erwerben:

- 1 „Tote Stadt“ III von Otto Kallir
- 5 Selbstbildnis mit Grimasse von der Galerie Würthle
- 15 „Der Büber“ (Selbstdarstellung mit Umhang) von Nebehay
- 26 Stehender Mann mit rotem Tuch von Sotheby's*
- 28 „Rote Bluse“ von Kornfeld
- 35 Sich umarmende Mädchenakte von St. Etienne

* Nummer 26 befindet sich nicht in der Leopold Museum – Privatstiftung.¹¹¹

Die Galerie St. Etienne von Otto Kallir gehörte zu den wichtigsten KundInnen bei der Verkaufsausstellung 1956. Von den 54 bei dieser Ausstellung angebotenen Ölbildern, Aquarellen und Zeichnungen kaufte Kallir zwanzig Objekte.

Die Galerie Klipstein und Kornfeld stellte Otto Kallir am 18. September 1956 eine Rechnung über den Ankauf von 20 Werken aus, die der Gemeinsamen Provenienzforschung in Kopie vorliegt.¹¹²

Laut dieser Rechnung wurden die Positionen (laufende Nummern des Kataloges von Klipstein & Kornfeld von 1956) 1, 7, 9, 11, 14, 16, 18, 23, 26, 36, 37, 39, 42, 44, 45, 46, 47, 50, 51 und 53 von Otto Kallir angekauft. Hervorzuheben ist die Position 1 „Tote Stadt“ III (Öl), das später an Rudolf Leopold ging.

¹¹¹ Es befindet sich im Privatbesitz Rudolf Leopolds und war im Frühling 2010 im Rahmen der Ausstellung „Verborgene Schätze der österreichischen Aquarellmalerei, 5. März – 24. Mai 2010 im Leopold Museum zu sehen, Kat.-Nr. 158.

¹¹² Rechnung Klipstein & Co. an Otto Kallir, Bern, 18. September 1956, die vorliegende Kopie dieser Rechnung stammt aus den Unterlagen zum Gerichtsverfahren David Bakalar gegen Leon Fisher/Milos Vavra, Case No. 05 CIV 3037 (WHP), Subpoena for Documents and Deposition of Jane Kallir – Galerie St. Etienne.

Otto Kallir legte 1957 einen Katalog mit Werken von Egon Schiele auf, der auch die Einkäufe bei Kornfeld beinhaltet.¹¹³ Einzig das Ölbild „Tote Stadt“ wie auch das Aquarell Stehende Frau (Nr. 23 im Katalog von Klipstein & Kornfeld 1956), die auf der besagten Rechnung gelistet waren, fehlten im Katalog. Dafür waren das Aquarell Frau, das Gesicht verbergend (Nr. 22) im Katalog, jedoch nicht auf der Rechnung.

Nirenstein hatte die Sammlung Grünbaum gekannt. Er war in seiner Funktion als Vorstandsmitglied des Hagenbundes bei Fritz Grünbaum vorstellig geworden, um Werke aus dessen Sammlung bei der Schiele-Ausstellung 1928 zeigen zu können.¹¹⁴ Grünbaum ließ Nirenstein während seiner Abwesenheit in seine Wohnung, um sich einzelne Werke auszusuchen. Da 1956 insbesondere die „Tote Stadt“ III mit der Provenienz Grünbaum gekennzeichnet war, könnte davon ausgegangen werden, dass er die Blätter als von Grünbaum kommend erkannte. Eberhard Kornfeld meint jedoch, Kallir hätte ihm gegenüber den Namen Grünbaum nie erwähnt.¹¹⁵ Doch hatte dies zur Folge, dass Kallir im Nachhinein mit dem Vorwurf der Unredlichkeit konfrontiert wurde, etwa von Seiten des US-amerikanischen Historikers Jonathan Petropoulos, der im Gerichtsverfahren Bakalar vs. Fischer/Vavra von den letztgenannten als Experte hinzugezogen wurde. Das Gericht nahm jedoch das Gutachten nicht in das Verfahren auf.¹¹⁶

¹¹³ Galerie St. Etienne: Egon Schiele (1890-1918) Watercolors and Drawings, January – February 1957, Katalog.

¹¹⁴ Der Künstlerbund Hagen war eine 1900 in Wien gegründete Künstlervereinigung. Der Hagenbund organisierte Ausstellungen von Künstlern der österreichischen Moderne. Dank seiner liberalen ideologischen Ausrichtung nahm er auch jüdische KünstlerInnen als Mitglieder auf. 1938 wurde der Hagenbund aufgelöst.

¹¹⁵ Eberhard Kornfeld, mündliche Mitteilung an SN, 4. Mai 2010.

¹¹⁶ Petropoulos spricht von „*Kallir's Problematic Reputation*“, Declaration and Expert Report of Professor Jonathan Petropoulos. Report on Issues Raised in Bakalar v. Vavra 05 Civ. 3037 (WHP), DBM005862-005966, S. 69.

3 Gegenüberstellung der Verkäufe von Lukacs mit den Quellen von vor 1938

Gemäß einer Zusammenstellung von Eberhard Kornfeld verkaufte Mathilde Lukacs im gesamten Zeitraum insgesamt 120 Werke an Kornfeld, wobei fünf als unverkauft wieder an sie zurückgingen. Verglichen mit dem Schätzungsgutachten der Vermögensverkehrsstelle, das 446 Posten auflistet, sind das rund 27 Prozent. Die Einlieferungen von Lukacs, vorausgesetzt sie stammen aus der Sammlung Grünbaum, belaufen sich demnach auf etwas mehr als ein Viertel der gesamten Grünbaum-Sammlung.¹¹⁷

Von den Schiele-Werken hingegen verkaufte sie fast genau so viele, wie Grünbaum 1938 besessen hatte. Im Schätzungsgutachten der Vermögensverkehrsstelle werden 81 Werke von Egon Schiele angeführt: davon sind fünf Ölgemälde, 55 farbige Zeichnungen, 20 Bleistiftzeichnungen und eine Radierung. Lukacs verkaufte um neun weniger, also 72 Werke.

Von den Ölgemälden verkaufte Mathilde Lukacs drei: „Tote Stadt“ III, Hafen, im Schätzungsgutachten als „Schiffe im Hafen“ angeführt, und Landschaft.¹¹⁸ Weiters verkaufte sie 69 Blätter (Tempera, Aquarelle, Zeichnungen und eine Radierung) an Kornfeld.

„Der Selbstseher“ und ein Frauenportrait, die ebenfalls auf der Schätzungsliste von Kieslinger namentlich genannt sind, waren nicht unter den Lieferungen von Mathilde Lukacs nach Bern, der Aufenthaltsort bzw. der/die EigentümerInnen dieser beiden Ölbilder sind heute nicht bekannt.

¹¹⁷ Thomas Buomberger spricht hingegen von 80 Prozent der Kunstsammlung Fritz Grünbaums, die Lukacs eingebracht haben soll, er zählte auch „etwa 110 Einlieferungen“. Wie er auf das Verhältnis von 80 Prozent kommt, ist nicht nachzuvollziehen. Thomas Buomberger: Raubkunst Kunstraum. Die Schweiz und der Handel mit gestohlenen Kulturgütern zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, Zürich 1998, S. 377.

¹¹⁸ ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 44.614.

Auf der Liste von 1928, die die von Grünbaum an die Ausstellung des Hagenbundes als Leihgabe gegebenen Werke von Egon Schiele enthält, finden sich acht Blätter, die auch unter den Einlieferungen von Lukacs gelistet sind: Stehender weiblicher Akt vom roten Strümpfen, 1914; „Andacht“, 1913 sowie Proletarierkinder bzw. zwei Proletarierkinder, n. signiert; Liegender Frauenakt mit rotem Tuch, 1914; Der blaue Fluss, 1910; Knabe in Matrosenanzug, 1914; Sonnenblumen, 1916; Stehender Mann in rotem Hemd (Stehender Mann mit feuerrotem Tuch), 1913.¹¹⁹

Aus dem Katalog von 1956 bzw. auf der Einlieferungsliste von Lukacs an Kornfeld finden sich abgesehen von den drei genannten Ölbildern, „Tote Stadt“ und (Schiffe im) Hafen und Landschaft von Egon Schiele nur noch ein Kupferstich von Albrecht Dürer, „Das monströse Schwein“, auch auf dem Schätzgutachten für die Vermögensverkehrsstelle von Franz Kieslinger aus dem Jahr 1938 wieder. Alle anderen Werke sind zu ungenau benannt, um die von Lukacs eingebrachten Werke jenen der Sammlung Grünbaum nach dem Stand von 1938 zuordnen zu können. Hier ist man auf die Auskünfte der Galerie Kornfeld angewiesen. Die Galerie Kornfeld erstellte eine Liste der Ankäufe bzw. Einbringungen zur Auktion von Lukacs, auf der sie die von Lukacs erhaltenen Werke mit dem Schätzgutachten von 1938 verglich. Vieles wird dadurch zuordenbar. 26 Objekte jedoch fanden kein Äquivalent auf dem Gutachten. Theoretisch wäre es daher auch möglich, dass Mathilde Lukacs auch einzelne Kunstwerke veräußerte, die nicht aus der Sammlung Grünbaum stammten. Laut Eberhard Kornfeld erwähnte Lukacs ihm gegenüber Grünbaum nicht, sondern sprach von Familienbesitz.¹²⁰

¹¹⁹ Die genauen Beschreibungen divergieren oft etwas, wie etwa Sonnenblume und Sonnenblumen. Auch die Maße sind unterschiedlich. Jedoch ist in allen Fällen die Datierung übereinstimmend.

¹²⁰ Mündliche Mitteilung an SN, 4. Mai 2010. Dasselbe hatte er zuvor schon bei dem Gerichtsverfahren angegeben.

III. Die Werke der Leopold Museum – Privatstiftung im Hinblick auf die Provenienz Grünbaum

Die Geschäftsunterlagen der Galerie Kornfeld und Aussagen Eberhard Kornfelds als historische Quellen

Die Provenienzen der nachfolgend beschriebenen Werke lassen sich nur mit Hilfe der Galerie Kornfeld klären, da sie als Auktionatorin sowie als Käuferin mit Mathilde Lukacs und als Verkäuferin mit den nachfolgenden EigentümerInnen in Kontakt stand. In ihrem Archiv sind noch Unterlagen über die Geschäftsvorgänge der 1950er Jahre vorhanden. Zudem kommt Eberhard Kornfeld, der seit 1951 im Geschäft tätig ist, die Funktion als Zeitzeuge zu. Er wurde schon mehrfach zur Causa Grünbaum/Lukacs befragt, zum ersten Mal beim Reif-Prozess und dann bei Bakalar v. Fischer/Vavra. Auch der Schweizer Historiker Thomas Buomberger kontaktierte Kornfeld diesbezüglich, und er erhielt auch Einsicht in Unterlagen.¹²¹ Nicht zuletzt ist auch eine Korrespondenz mit der Leopold Museum – Privatstiftung überliefert, in der er gegenüber der Stiftung auf Fragen zu einzelnen Provenienzen antwortete.

Der Autorin war es möglich, die Lagerbücher und die Hauskataloge der Galerie Kornfeld selbst einzusehen. Dadurch konnten sämtliche Aussagen von Eberhard Kornfeld, die er in Briefen an die Gemeinsame Provenienzforschung bzw. vor einigen Jahren gegenüber der Leopold Museum – Privatstiftung machte, mit den Archivalien abgeglichen werden. Rechnungen über die genannten Transaktionen existieren nicht mehr bzw. wurden sie nicht zur Einsicht zur Verfügung gestellt.

Bedingt durch das große Interesse an dem Fall waren die jeweiligen Unterlagen mehrfach herausgesucht und in der Folge das ursprüngliche Ordnungssystem verändert worden, sodass bei einem Besuch der Autorin in Bern im Mai 2010 die

¹²¹ Thomas Buomberger: Raubkunst Kunstraum. Die Schweiz und der Handel mit gestohlenen Kulturgütern zur Zeit des Zweiten Weltkriegs, Zürich 1998, S. 376-378.

Unterlagen nicht in ihrem ursprünglichen archivarischen Kontext aufgefunden wurden. So sind etwa die Briefe von Mathilde Lukacs in separaten Folien abgelegt. Auch waren, wie erwähnt, Listen über diese Geschäftsvorgänge angelegt worden.

Das Lagerbuch stellt eine der Hauptquellen für den Werkteil dieses Dossiers dar. Das System der handschriftlichen Bestandsaufnahme aller Ankäufe unter Vermerk der Weiterverkäufe ist bis heute in Verwendung. Werke, die von der Galerie nicht gekauft, sondern nur zur Auktion übernommen werden, kommen nicht ins Lagerbuch.

Neben dem Lagerbuch enthalten die so genannten Hauskataloge, die für den internen Gebrauch der Galerie Kornfeld angefertigt werden, Informationen über KäuferInnen und VerkäuferInnen von Werken. Hauskataloge sind Versteigerungskataloge, bei denen auf jeder zweiten Seite ein leeres Blatt eingebunden wird. Auf der leeren Seite werden die Auktions- bzw. Verkaufsergebnisse eingetragen, das heißt der Käufer/die Käuferin und der Preis. Links ist entweder die Lagernummer, die auf das Lagerbuch verweist oder die/der EinbringerIn vermerkt. Auch schriftliche Gebote werden festgehalten, ebenso spätere Eintragungen über Interessenten an einem Werk oder einen späteren Besitzer, soweit es bekannt wurde. In mehreren Fällen wurden im Katalog von 1956 Informationen aus dem Werkverzeichnis von Jane Kallir nachgetragen.

a) Werke, die nachgewiesenermaßen aus der Sammlung Grünbaum stammen

In der Leopold Museum – Privatstiftung befinden sich drei Werke von Egon Schiele, die nachgewiesenermaßen ehemals im Eigentum von Fritz Grünbaum gestanden sind: „Tote Stadt“ III, 1911; „Andacht“, 1913, und Akt mit orangefarbenen Strümpfen, 1914. Sie waren 1928 als Leihgaben von Fritz

Grünbaum in der Hagenbund-Ausstellung zu sehen gewesen, wodurch sein Eigentum daran zu diesem Zeitpunkt belegt ist.

b) Werke, die mutmaßlich aus der Sammlung Grünbaum stammen

Die Annahme, die vier Werke Selbstbildnis mit Grimasse, 1910; Selbstbildnis als Büßer, 1911; „Rote Bluse“, 1913 und Sich umarmende Akte, 1914 seien in der Sammlung Grünbaum gewesen, beruht allein auf der Schlussfolgerung, dass die von Mathilde Lukacs eingebrachten und bei Kornfeld 1955 und 1956 verkauften Werke aus der Sammlung Grünbaum stammten, weil unter diesen Verkäufen auch Werke sind, die nachgewiesenermaßen Grünbaum gehört hatten. Die unter diesem Punkt genannten Werke scheinen jedoch nicht in den Quellen von 1925 und 1928 auf.

c) Werke, die zu verschiedenen Zeitpunkten über die Galerie Kornfeld verkauft wurden, bei denen jedoch kein Zusammenhang mit der Sammlung Grünbaum festgestellt werden konnte

Dieser Punkt umfasst alle weiteren in der Leopold Museum – Privatstiftung befindlichen Blätter von Egon Schiele, die zwischen 1945 und 1994 über die Galerie Kornfeld verkauft wurden.

Auf der Online-Plattform *Lost Art Internet Database* befinden sich 138 Suchmeldungen von Werken von Egon Schiele mit dem Vermerk Sammlung Grünbaum, darunter sind alle Werke, die sich mit den Katalogen von Würthle 1925 und des Hagenbundes 1928 als ehemals Grünbaum gehörig vermuten lassen. Aus der Sammlung Leopold sind ferner sieben Werke auf *lostart.de*, die dort als aus der Sammlung Grünbaum kommend bezeichnet werden, obwohl sie in den Quellen von 1925, 1928 und 1938 nicht aufscheinen. Gemeinsam ist ihnen jedoch,

dass sie zu irgendeinem Zeitpunkt über die Galerie Kornfeld gegangen sind.¹²²
Der Verdacht auf eine Grünbaumprovenienz soll nun bei diesen Blättern auf seine
Stichhaltigkeit hin geprüft werden.

Umarmung, 1912

LM Inv. Nr. 2376

Zwei stehende weibliche Akte, 1912

LM Inv. Nr. 2351

Liegende mit hochgeschobenem Hemd, 1914

LM Inv. Nr. 1409

Hockender Akt, Selbstbildnis (Studie für „Hockendes Männerpaar“), 1918

LM Inv. Nr. 2363

Liegende mit erhobenem rechten Bein, 1914

LM Inv. Nr. 1395

Kauernder Mädchenakt, 1914

LM Inv. Nr. 1398

Drei weibliche Akte (Rückseite: Weiblicher Akt), 1910

LM Inv. Nr. 2316

¹²² www.lostart.de, 15. Juni 2010.

a) Werke, die nachgewiesenermaßen aus der Sammlung Grünbaum stammen

Anmerkungen zu den Verzeichnissen über das Oeuvre Egon Schieles

Das erste Werkverzeichnis zu Egon Schiele, das nur seine Ölbilder, jedoch nicht die Aquarelle, Zeichnungen und Drucke enthält, stammt von Otto Nirenstein aus dem Jahr 1930 (Otto NIRENSTEIN: Egon Schiele. Persönlichkeit und Werk, Wien 1930). Otto Nirenstein, der Gründer und Inhaber der Neuen Galerie in Wien, kannte sowohl Egon Schiele als auch viele SammlerInnen seiner Werke persönlich. Bis in die 1960er Jahre blieb sein Katalog von 1930 die erste Referenz für Schiele-LiebhaberInnen und SammlerInnen, auch für Rudolf Leopold, der in den frühen 1950er Jahren mit dem Kunstsammeln begonnen hatte. Für die Provenienzforschung ist dieser Katalog als zeitgenössisches Dokument hinsichtlich der Provenienzangaben von großem Interesse. Otto Nirenstein musste vor den Nationalsozialisten in die USA fliehen, konnte aber seine eigene Kunstsammlung mitnehmen. In New York eröffnete er die Galerie St. Etienne, deren Schwerpunkt auf der Kunst der österreichischen Moderne lag.

Otto Nirenstein legte 1966 unter seinem in Otto Kallir geänderten Namen eine überarbeitete Fassung des Werkverzeichnisses auf (Otto KALLIR: Egon Schiele. Oeuvre Catalogue of the Paintings, New York 1966). Er konzentrierte sich weiterhin auf die Ölarbeiten. In der Einleitung schreibt KALLIR bezüglich der Provenienzen:

„[...] durch die Ereignisse der letzten drei Jahrzehnte hat eine völlige Verschiebung der Besitzverhältnisse stattgefunden, viele Bilder, die von Emigranten nach den westlichen Ländern gebracht wurden, mussten verkauft werden. Dieser Teil von Schieles Oeuvre war aber fast ohne Ausnahmen wieder zu erfassen, denn die jetzigen Besitzer gaben die erbetenen Informationen, die es ermöglichten, sie mit den Angaben der ersten Auflage zu vergleichen. Schwieriger war es, Gemälde, die nach der Besetzung Österreichs im Jahre 1938 meist zwangsverkauft oder enteignet worden waren, wieder aufzufinden. Von vielen weiß man heute nicht, wo sie sind. Da man eine Zerstörung von Gemälden Schieles durch Kriegseinwirkung – wie dies bei Werken Klimts der Fall war – nicht mit Bestimmtheit nachweisen kann, muß man andere Gründe annehmen, weshalb diese Werke des

Künstlers bis heute nicht wieder zum Vorschein gekommen sind. Solche Bilder wurden mit den seinerzeit ermittelten Angaben in die Neuauflage übernommen. [...] Bei der Aufnahme eines Werkes in diesen Oeuvre-Katalog wurde auf urkundliche Nachweise und Provenienz besonderer Wert gelegt.“ (S. 16)

Ein * Sternchen nach dem Namen des/der letzten Eigentümers/Eigentümerin bedeutet bei Otto KALLIR, „dass über das Schicksal des Bildes seit dem Erscheinen der ersten Auflage keine zuverlässigen Angaben beschafft werden konnten“. (S. 98)

1970 publizierte Otto Kallir einen Oeuvre-Katalog der Drucke von Egon Schiele (Otto Kallir: Egon Schiele: Das druckgraphische Werk, Wien 1970).

Das zeitlich nachfolgende Werkverzeichnis stammt von Rudolf Leopold aus dem Jahr 1972 (Rudolf LEOPOLD: Egon Schiele. Gemälde. Aquarelle. Zeichnungen, Salzburg 1972). Er weitet die Erfassung von Schieles Werk teilweise auf andere Techniken aus. Der Sohn Rudolf Leopolds, Diethard Leopold, brachte die Biographie seines Vaters zu Papier, in der er ausführlich die Sammelleidenschaft Leopolds beschreibt. (Diethard Leopold: Rudolf Leopold. Kunstsammler, Wien 2003.)

Nach dem Tod Otto Kallirs 1978 führte seine Enkelin Jane Kallir die Galerie St. Etienne weiter, zunächst mit Otto Kallirs langjähriger Mitarbeiterin Hildegard Bachert. Jane Kallir ist die Verfasserin des bislang jüngsten und umfassendsten Werkverzeichnisses (Jane KALLIR: Egon Schiele: The Complete Works, New York 1990 – Expanded Edition 1998). Jane Kallir schilderte das Leben ihres Großvaters und sein Verhältnis zur Kunst in Buchform und in mehreren Artikeln (Jane Kallir: Saved from Europe. Otto Kallir and the History of the Galerie St. Etienne, New York 1999).

Jane KALLIRS Katalog wird in der Ausgabe von 1998 verwendet. Anders als Otto KALLIR, LEOPOLD und Jane KALLIR gibt NIRENSTEIN die Provenienzen beginnend mit dem/der aktuellen EigentümerIn an. Um eine Einheitlichkeit und Vergleichbarkeit herzustellen, wird im Folgenden die Reihenfolge der Provenienzangaben von NIRENSTEIN umgekehrt genannt, so dass alle Provenienzen chronologisch mit dem ersten Eigentümer/der ersten Eigentümerin beginnen.

Egon Schiele: „Tote Stadt“ III

Egon Schiele

„Tote Stadt“ III¹²³

auch „Stadt am blauen Fluss“

Öl und Deckfarbe auf Holz, 1911

37,3 x 29,8 cm

LM Inv. Nr. 460

N 94; OK 140, L 182, JK 213



¹²³ Im Werkverzeichnis von NIRENSTEIN 1930 wird dieses Gemälde mit „Tote Stadt“ I bezeichnet. Auch Egon Schiele selbst hatte es so genannt, wie ein Faksimile eines Gemäldeverzeichnisses, abgedruckt bei NIRENSTEIN, zeigt. (NIRENSTEIN S. 21) LEOPOLD hingegen nennt Tote Stadt (I-1910)/ „Stadt am blauen Fluss“ aus 1910 unter L 157 (Aquarell) sowie „Stadt am blauen Fluss“ (II-1911) unter L 180, (Öl) als die Bilder eins und zwei. „Tote Stadt“ I war vermutlich ebenfalls im Eigentum Fritz Grünbaums, sofern es mit dem im Würthle-Katalog von 1925 genannten Aquarell „Stadt am blauen Fluss“ (Katalognummer 51) identisch ist. Als „Skizze zur Stadt am blauen Fluss“ wurde sie bei der Auktion von Kornfeld in Bern 1956 zusammen mit den Einlieferungen von Mathilde Lukacs versteigert. „Tote Stadt“ I weist also eine ähnliche Provenienzkette auf wie „Tote Stadt“ III, das sich in der Sammlung Leopold befindet. Das Eigentum von Grünbaum an „Tote Stadt“ I wird jedoch in keinem der Werkverzeichnisse erwähnt. Siehe N 63, OK 117, JK 183.

Provenienzangaben zu „Tote Stadt“ III in den Werkverzeichnissen

NIRENSTEIN 94 „Tote Stadt“ I

Privatbesitz Wien
Arthur Roeßler, Wien
Slg. Alfred Spitzer, Wien
Fritz Grünbaum

Otto KALLIR 140

Arthur Roessler, Wien
Dr. Alfred Spitzer, Wien
Fritz Grünbaum, Wien
Klipstein & Kornfeld, Bern
Galerie St. Etienne, New York
Dr. Rudolf Leopold, Wien

LEOPOLD 182 „Tote Stadt“ (III-1911)

Arthur Roessler, Wien
Privatbesitz, Wien

Jane KALLIR 213

*Ankauf vom Künstler: Arthur Roessler
Alfred Spitzer
Fritz Grünbaum
Gutekunst & Klipstein; Bern
Galerie St. Etienne, New York”

Provenienzzangaben in der Publikation der Sammlung Leopold (1995)¹²⁴

Arthur Roessler, Wien
Alfred Spitzer, Wien
Fritz Grünbaum, Wien
Gutekunst & Klipstein, Bern
Galerie St. Etienne, New York
Rudolf Leopold, Wien

Arthur Roessler

Arthur Roessler (1877-1955) war Kunsthistoriker und Publizist, er verfasste einige Monographien über österreichische Künstler. Er gilt als Entdecker und einer der wichtigsten Förderer Egon Schieles, als dessen Agent er auch fungierte.¹²⁵ Das Werkverzeichnis von NIRENSTEIN beginnt die Provenienzkette der „Toten Stadt“ mit „Privatbesitz, Wien“, dann folgt Arthur Roessler. In einem im Werkverzeichnis abgedruckten, von Egon Schiele selbst geschriebenem Gemäldeverzeichnis (undatiert), steht H. Benesch als Eigentümer.¹²⁶ NIRENSTEIN hielt diese Angabe aber anscheinend für zu unzuverlässig, um sie in den Katalogteil zu übernehmen. Jane KALLIR schließlich bezeichnet Arthur Roessler mit Vorbehalt als den Ersteigentümer, der das Werk direkt vom Künstler angekauft haben soll.

¹²⁴ Rudolf Leopold: Egon Schiele. Die Sammlung Leopold, Wien, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Köln 1995. In der jüngst erschienen Publikation des Leopold Museums, die eine modifizierte Fassung des Buches von 1995 ist, wurden mit Hinweis auf die Provenienzdatenbank den Werkbeschreibungen keine Provenienzzangaben mehr beigegeben, Rudolf Leopold: Egon Schiele: Die Sammlung Leopold, Wien, München u. a. 2009.

¹²⁵ Siehe beispielsweise Arthur Roessler (Hg.): Egon Schiele: Briefe und Prosa, Wien 1921 oder Tobias Natter (Hg.): Schiele & Roessler. Der Künstler und sein Förderer. Kunst und Networking im frühen 20. Jahrhundert, Wien 2004 (zur Ausstellung im Wien Museum, 8. Juli bis 10. Oktober 2004).

¹²⁶ NIRENSTEIN S. 21.

Alfred Spitzer

Sämtliche Werkverzeichnisse stimmen dahingehend überein, dass auf Arthur Roessler Alfred Spitzer als nächster Eigentümer der „Toten Stadt“ III folgte. Alfred Spitzer (1861-1923), ein Wiener Rechtsanwalt, der auch Egon Schiele in rechtlichen Fragen vertrat, war ein begeisterter Sammler der Kunst des österreichischen Impressionismus und Expressionismus, und er gehörte zu den frühesten Sammlern der Arbeiten Egon Schieles. Seine Sammlung umfasste an die 800 Werke. Wie sich seine Tochter Edith Neumann¹²⁷ später erinnerte, kaufte Spitzer bevorzugt bei den Künstlern direkt an.

„He recognized talent in the young and struggling ones and said once: „One has to help the contemporary artists, the old ones have already starved to death.“”¹²⁸

Fritz Grünbaum

Da laut dem Katalog von 1925/26 das Bild sich zu dieser Zeit noch in einer anderen Privatsammlung als der Grünbaum'schen befand, auf der Quittung Grünbaums an NIRENSTEIN 1928 jedoch aufscheint, ist es wahrscheinlich, dass

¹²⁷ Siehe zu Edith Neumanns Schenkungen an die Albertina: Thomas Trenkler: „Unter Bedingung der permanenten Ausstellung“, in: *Der Standard*, 24./25./26. Dezember 2002, Printausgabe.

¹²⁸ Unpublizierte Erinnerungen von Dr. Edith Neumann, geb. Spitzer, im Besitz des Autors Tobias G. Natter: *Die Welt von Klimt, Schiele und Kokoschka. Sammler und Mäzene*, Köln 2003, S. 224-230, Zitat S. 229. Der mikroverfilmte (Teil-?)Nachlass Edith Neumanns ist online abrufbar unter http://www.archive.org/details/edithneumann_03_reel03, 28. April 2010. Er enthält hauptsächlich Fotografien.

Grünbaum die „Tote Stadt“ zwischen 1925 und 1928 erworben hat. 1930 stellte das Künstlerhaus in Wien „Tote Stadt“ als Leihgabe von Fritz Grünbaum aus.¹²⁹ 1938 wurde es von Franz Kieslinger in das Schätzgutachten für die Vermögensverkehrsstelle aufgenommen.¹³⁰

Mathilde Lukacs

Mathilde Lukacs besaß die „Tote Stadt“, als sie das Bild 1956 nach Bern an die Galerie Klipstein & Kornfeld verkaufte. Wann und wie sie es in Besitz genommen hat, ist, wie oben ausgeführt, nicht zu eruieren.

Galerie Klipstein & Kornfeld, vormals Gutekunst & Klipstein

Die Galerie Klipstein & Kornfeld kaufte laut ihren Unterlagen das Bild von Mathilde Lukacs am 22. Mai 1956 an. Es wurde bar bzw. mit Scheck bezahlt.¹³¹

Ausstellung Egon Schiele 8. September bis 6. Oktober 1956 bei Klipstein & Kornfeld, Bern

„Tote Stadt“ III wurde als „Stadt am Fluss“ 1938 im Schätzgutachten der Vermögensverkehrsstelle das letzte Mal erwähnt, bevor es im oben beschriebenen

¹²⁹ Die Kunst in unserer Zeit, Künstlerhaus Wien, März bis Mai 1930, zit. n. Sophie Lillie: A Legacy Forlorn. The Fate of Egon Schiele's Early Collectors, in: Renée Price (ed.): Egon Schiele. The Ronald S. Lauder and Serge Sabarsky Collections, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Neuen Galerie, New York, 21. Oktober 2005 – 20 Februar 2006, München/Berlin/London/New York 2005, S. 110-139, S. 120.

¹³⁰ ÖSTA, AdR, 06, VVSt. VA 44.614.

¹³¹ Galerie Kornfeld, Lagerbuch 1955-1957, Nr. 36.763.

Katalog von 1956 der Galerie Klipstein & Kornfeld wieder genannt wurde.¹³² Es war das einzige Werk in diesem Katalog, dem eine Provenienzangabe (Grünbaum) beigegeben war.¹³³

Galerie St. Etienne, New York

Die Galerie Klipstein & Kornfeld vermerkte den Verkauf der „Toten Stadt“ an Otto Kallir mit dem Datum 24. September 1956.¹³⁴ Das Bild ist auch auf der Rechnung an Otto Kallir vom 18. September 1956 neben 19 anderen Werken angeführt.¹³⁵

Rudolf Leopold

Im Jahr 1958 erwarb Rudolf Leopold die „Tote Stadt“ im Tausch gegen acht Blätter von Schiele und eines Ölbildes von Gustav Klimt von der Galerie St. Etienne.¹³⁶

¹³² Klipstein & Kornfeld (vorm. Gutekunst & Klipstein): Ausstellung Egon Schiele. Bilder – Aquarelle – Zeichnungen – Graphik, 8. September – 6. Oktober 1956, Lagerkatalog Nr. 57, Bern 1956, Nr. 1.

¹³³ Neben der Sammlung Grünbaum wurden auch Arthur Roessler und Alfred Spitzer genannt. Jedoch war in dem Katalog die Reihenfolge der Namen verkehrt, sodass es aussah, als sei Fritz Grünbaum der erste und Arthur Roessler der vorletzte Eigentümer gewesen, als letztes steht Privatbesitz Wien. Kornfeld folgte hier den Angaben von NIRENSTEIN, den er auch zitiert und bei dem ebenfalls die aktuelle Provenienz zuerst steht.

¹³⁴ Galerie Kornfeld, Lagerbuch 1955-1957, Nr. 36.763.

¹³⁵ Unklar bleibt, ob Otto Kallir oder die Galerie St. Etienne das Bild kaufte. In den Unterlagen von Kornfeld wird immer Otto Kallir und nie der Name der Galerie vermerkt. Hier wird den Angaben von Otto Kallir selbst (Werkverzeichnisse) gefolgt.

¹³⁶ Hierzu existiert lediglich das Ansuchen um eine Ausfuhrbewilligung, datiert mit 20. September 1958 als Beleg, 2789/58. Private Unterlagen Dr. Elisabeth und Prof. Dr. Rudolf Leopold.

Rückseitenautopsie:

Die Untersuchung der Bildrückseite ergab keinen entsprechenden Befund. Zwei Aufkleber auf der Rückseite beziehen sich auf Leihgaben Rudolf Leopolds an das Haus der Kunst München (o. D.) und das Kunsthaus Zürich (1988). Einer der handschriftlichen Zahlenverweise bezieht sich auf die Nummer im Werkverzeichnis von NIRENSTEIN. Auf dem Rückseitenschutz ist ein Aufkleber zu einer Leihgabe des Leopold Museums an die Réunion des Musées Nationaux, Paris (2005) angebracht.

Egon Schiele: „Andacht“

Egon Schiele

„Andacht“

Bleistift, Gouache auf Papier, 1913

48,3 x 32 cm

LM Inv. Nr. 2311

JK 1418



Die „Andacht“ ist in nur einem Werkverzeichnis beschrieben und dort nicht mit Provenienzzangaben versehen.

Jane KALLIR 1418 „Devotion“

Keine Angaben

Fritz Grünbaum

Das Blatt „Andacht“ gehörte zu jenen Zeichnungen und Aquarellen, die 1928 in der Gedächtnisausstellung des Hagenbundes in der Galerie Würthle zu sehen waren. Es steht auf der Liste, die Otto Nirenstein erstellte, um die Leihgaben von Fritz Grünbaum zu dokumentieren.¹³⁷

Mathilde Lukacs

Mathilde Lukacs, die Schwester von Elisabeth Grünbaum, verkaufte das Blatt 1955 nach Bern.

Klipstein & Kornfeld, Bern

Die Galerie Klipstein & Kornfeld kaufte das Blatt 1955 von Mathilde Lukacs. Die „Andacht“ wurde in keinen der hier besprochenen Kataloge aufgenommen (1955, 1956), sondern anderweitig verkauft. Eberhard Kornfeld schreibt dazu:

*„Ich habe dieses Blatt am 4. Dezember 1955 unter der Lager-Nr. 36.231 von Mathilde Lukacs bar gekauft. Verkauft wurde es am 6. April 1956 gegen ‚bar‘ für Fr. 400,-, dahinter steht eine spätere Bleistiftnotiz ‚vermutlich Lederer‘.“*¹³⁸

¹³⁷ Archiv Neue Galerie 324/37.

¹³⁸ Eberhard Kornfeld an SN, 19. März 2010. Bestätigt durch das Lagerbuch 1955-1957, doch datiert dort der Ankauf mit 7. Dezember 1955.

Die „Andacht“ war 1957 in einer Ausstellung in St. Gallen zu sehen. Diese Ausstellung basiert auf derjenigen, die in demselben Jahr in Bern gezeigt worden war (JK 1418).

Erich Lederer

Erich Lederer (1896 – 1985) war ein Sohn von Serena und August Lederer. Sein Vater war Großindustrieller (Raaber Spiritusfabrik und Raffinerie in Győr und Jungbunzlauer Spiritus- und Chemikalien-Fabrik in Wien), seine Mutter eine begeisterte Sammlerin der Werke von Gustav Klimt.¹³⁹ Sie war die Schwester von Jenny Steiner.¹⁴⁰ Von Klimt bei der wohlhabenden Familie zwecks Erweiterung des Kundenkreises, da sich Schiele nach seinem Gefängnisaufenthalt in Neulengbach 1912 in einer finanziell prekären Situation befand, eingeführt, freunden sich Egon Schiele und der um sechs Jahre jüngere Erich Lederer bald an. Erich nahm auch Zeichenunterricht bei Egon Schiele. Während Serena Lederer Schiele und seiner Kunst gegenüber eher reserviert war und keine seiner Arbeiten, die sie dem Künstler abgekauft hatte, in ihrem Haus aufhängte, wurde ihr Sohn zu einem wichtigen Förderer und Abnehmer von Schieles Zeichnungen und Gouachen. So berichtet Nebehay, Erich Lederer habe ihm erzählt, er hätte so viele Zeichnungen „als das Jahr Tage hat“, gehabt.¹⁴¹ Der Künstler und sein Förderer blieben bis zum Tod Egon Schieles 1918 miteinander verbunden.

1938 wurde die Familie auseinander gerissen. Der Vater war bereits 1936 gestorben. Serena Lederer kam auf der Flucht vor den Nationalsozialisten auf

¹³⁹ Ihre Sammlung wurde von den Nationalsozialisten entzogen, Sophie Lillie: Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens, Wien 2003, S. 656-671; Allgemeines in Tobias G. Natter: Die Welt von Klimt, Schiele und Kokoschka. Sammler und Mäzene, Köln 2003, S. 111-139; Christian M. Nebehay: Gustav Klimt, Egon Schiele und die Familie Lederer, Bern 1987.

¹⁴⁰ Vgl. Sonja Niederacher: Dossier Jenny Steiner, 21. Dezember 2009.

¹⁴¹ Christian M. Nebehay: Gustav Klimt, Egon Schiele und die Familie Lederer, Bern 1987, S. 31.

ungeklärte Weise 1943 in Budapest ums Leben. Schwester Elisabeth wurde 1938 von ihrem „arischen“ Ehemann Wolfgang von Bachofen-Echt verlassen, konnte jedoch der Verfolgung der Nationalsozialisten entgehen, indem sie behauptete, in Wahrheit die Tochter Gustav Klimts und folglich lediglich eine „Halbjüdin“ zu sein.¹⁴² Sein Bruder Fritz konnte ins Ausland emigrieren.

Erich Lederer hatte 1937 Marianne von Jacobs geheiratet, mit ihr gemeinsam emigrierte er 1938 in die Schweiz. Einige hundert Schiele Blätter und Zeichnungen von Klimt konnte er mitnehmen. Der Großteil der Kunstsammlungen der Familie Lederer wurde jedoch in Wien von den Nationalsozialisten entzogen. Ein Teil verbrannte später auf Schloss Immendorf in Niederösterreich.¹⁴³

Erich Lederer lebte von da an in Genf. Nach dem Krieg bemüht er sich um die Restitution seines österreichischen Vermögens und das seiner Eltern, zumindest was davon noch übrig war.¹⁴⁴ Um die restituierten Gegenstände ausführen zu können, zwang man ihn, andere Werke dem österreichischen Staat zu schenken. So konnte die Albertina beispielsweise aus einem Konvolut von 47 Handzeichnungen und Aquarellen von Egon Schiele sechs Blätter auswählen.

¹⁴² Ein Prüfbericht war, gestützt auf ein „graphologisch-erbcharakterkundliches Gutachten“ und der Expertise eines „Rassenforschers“ zu dem Schluss gekommen, dass das der Wahrheit entsprach, da weder ihr Aussehen noch ihr bildhauerisches Werk, das zur Begutachtung vorgelegt worden war, eine „jüdische Abstammung“ erkennen ließen. Sie starb 1943 in Wien. Tobias G. Natter: Die Welt von Klimt, Schiele und Kokoschka. Sammler und Mäzene, Köln 2003, S. 134.

¹⁴³ Liste der gesamten verbrannten Sammlung in BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 9, Sammlung Lederer, Mappe 2b. Zu den detaillierten Entziehungsvorgängen siehe Sophie Lillie: Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens, Wien 2003, S. 656-671.

¹⁴⁴ Bekanntester Rückstellungsgegenstand war das Beethovenfries von Gustav Klimt, ursprünglich für die Sezession geschaffen. Es wurde ihm in einem, aufgrund unsachgemäßer Lagerung während des Krieges, sehr schlechten Zustand zurückgestellt. Die Restaurierungskosten hätte er selber tragen müssen, so verkaufte er schließlich das Werk an den österreichischen Staat.

Mehrere Werke anderer Künstler gingen auf diesem Wege auch an andere Wiener Museen.¹⁴⁵

Er sammelte auch nach dem Krieg noch weiter Kunst von Egon Schiele. So erwarb er 1956 bei der Galerie Klipstein & Kornfeld das Blatt „Andacht“.

Erich Lederer starb 1985 in Genf.¹⁴⁶ 1999 empfahl der Beirat die Restitution der besagten sechs Schiele-Blätter aus der Albertina an die Erben nach Erich Lederer.¹⁴⁷

Rudolf Leopold

Rudolf Leopold besitzt eine Bestätigung einer Banküberweisung der Schweizerischen Kreditanstalt von ihm an Erich Lederer, der zu dieser Zeit im Hotel Bristol in Genf wohnhaft war. Die Bestätigung wurde am 23. November 1964 über den Betrag von 11.500 SFr ausgestellt. Wofür diese Summe war, ist zwar nicht mehr rekonstruierbar, doch aufgrund ihrer Höhe vermutet Elisabeth Leopold, es handelte sich um den Kaufpreis für mehrere Werke. Es ist wahrscheinlich, wenn auch nicht belegbar, dass die „Andacht“ Gegenstand dieses Kaufgeschäftes zwischen Leopold und Lederer war, das mit der besagten Überweisung abgeschlossen wurde.

¹⁴⁵ BDA, Restitutionsmaterialien, Kt. 9, Sammlung Lederer, zit. n. Sophie Lillie: Was einmal war. Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens, Wien 2003, S. 664.

¹⁴⁶ Tobias G. Natter: Die Welt von Klimt, Schiele und Kokoschka. Sammler und Mäzene, Köln 2003, S. 164.

¹⁴⁷ Kauernder Mädchenakt mit Schuhen, 1917; Männlicher Akt mit rotem Lententuch, 1914; Selbstbildnis stehend in hellem Pullover, 1914; Sitzender russischer Kriegsgefangener, 1915; Selbstbildnis sitzend, Akt, 1917; Sitzendes Mädchen in orangefarbenem Kleid mit schwarzem Tuch, 1911, Bericht der Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten an den Nationalrat über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen, 1998/1999, <http://www.bmukk.gv.at/kultur/rest/restber.xml>, 20. April 2010.

Rückseitenautopsie

Auf der Rückseite von „Andacht“ befinden sich lediglich nicht mehr lesbare mit Bleistift geschriebene Vermerke, allein die Kombination „III/N 5“ ist zu entziffern. Mathilde Lukacs verwendete diese Art von Bezeichnung mit lateinischen und arabischen Ziffern für dieses und andere Blätter, die sie Kornfeld zum Kauf anbot.¹⁴⁸ Wie Eberhard Kornfeld meint, könnte es sich hier um die Bezeichnung von Mappen, in denen sich die Zeichnungen befanden, handeln. Wer die Ziffern auf die Rückseite geschrieben hat, Fritz Grünbaum, Mathilde Lukacs oder eine andere Person, lässt sich nicht nachvollziehen.

¹⁴⁸ Liste von Mathilde Lukacs, 11. November 1955, darauf ist von Eberhard Kornfeld ein Angebot geschrieben, Korrespondenz Lukacs – Kornfeld, Galerie Kornfeld Bern.

Egon Schiele: Akt mit orangefarbenen Strümpfen

Egon Schiele: Akt mit orangefarbenen Strümpfen

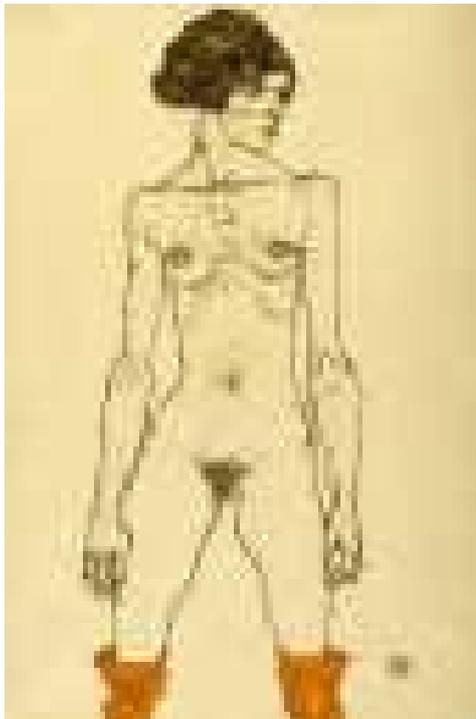
auch: Stehendes nacktes Mädchen mit orangefarbenen Strümpfen, auch:

Stehender weiblicher Akt mit roten Strümpfen

Schwarze Kreide, Gouache auf Papier, 1914

48,5 x 32,1 cm

LM Inv. Nr.1429



Provenienzzangaben zu Akt mit orangefarbenen Strümpfen in der Publikation der Sammlung Leopold (1995)¹⁴⁹ und Jane KALLIR (1990 in der Auflage von 1998)

Leopold (1995)

Galerie Kornfeld, Bern – Auktion, 1955

Schmid, Wien

Rudolf Leopold, Wien

Jane KALLIR 1488 „Standing Girl with Orange Stockings“

Rudolf Leopold

Fritz Grünbaum

Das Blatt, dessen meterhohe Abbildung an der Südfassade des Leopold Museums angebracht ist, wurde 1928 erstmals als im Eigentum von Fritz Grünbaum stehend genannt. Es war auf der Liste, die Otto Nirenstein von jenen Werken anfertigte, die er von Grünbaum für die Hagenbundausstellung übernommen hatte.¹⁵⁰ Für die Zeit davor gibt es keine Überlieferung, auch Jane Kallir macht hierzu keine Angaben, ihre Provenienz beginnt und endet mit Rudolf Leopold.

¹⁴⁹ Rudolf Leopold: Egon Schiele. Die Sammlung Leopold, Wien, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Köln 1995. In der jüngst erschienen Publikation des Leopold Museums, die eine modifizierte Fassung des Buches von 1995 ist, wurden mit Hinweis auf die Provenienzdatenbank den Werkbeschreibungen keine Provenienzzangaben mehr beigegeben, Rudolf Leopold: Egon Schiele: Die Sammlung Leopold, Wien, München u. a. 2009.

¹⁵⁰ Österreichische Galerie, Belvedere, Archiv Neue Galerie, 324/37. Hier wird es allerdings als Stehender weiblicher Akt mit *roten* Strümpfen bezeichnet. Da die Datierung und die Maße jeweils genau übereinstimmen, kann davon ausgegangen werden, dass es sich tatsächlich um dasselbe Blatt handelt.

Mathilde Lukacs

Die Besitzerin des Blattes nach 1945, Mathilde Lukacs, lieferte dieses Blatt zur Auktion im November 1955 ein.

Klipstein & Kornfeld, Auktion Nr. 80, 24. November 1955

Klipstein & Kornfeld übernahmen auf Auftrag von Frau Lukacs die Versteigerung des Blattes, kauften es jedoch nicht an, weshalb es nicht in das Eigentum der Galerie überging. Im Katalog ist der Stehende Frauenakt von vorne mit orangefarbenen Strümpfen unter der Nummer 108 gelistet.¹⁵¹

B., Bern

Diese Provenienzangabe stammt von Eberhard Kornfeld. Bei B. handelte es sich um einen „Berner Zwischenhändler“, der das Blatt bei der Auktion erstanden habe, wie Kornfeld in einem Brief an die Leopold Museum – Privatstiftung schreibt.¹⁵² Genauerer zu ihm ist nicht bekannt.

¹⁵¹ Auktion 80, 24. November 1955 „Graphik und Handzeichnungen Moderner Meister“, Nr. 108. In einem Brief weist Eberhard Kornfeld auf die Eigentumsverhältnisse hin, Kornfeld an SN, 23. Oktober 2009.

¹⁵² Eberhard Kornfeld an Robert Holzbauer, 28. Februar 2006, LM 40700. Diese Angaben wiederholt er in einem Brief an die Gemeinsame Provenienzforschung, Eberhard Kornfeld an SN, 17. Februar 2010.

A. Schmid

Dieser Name steht im Hauskatalog der Galerie Kornfeld neben dem Namen B. Laut Eberhard Kornfeld soll es sich hier um einen Sammler alter Handzeichnungen gehandelt haben.¹⁵³ Auch wenn der Zusammenhang nicht eindeutig daraus hervor geht, scheint es, dass Herr B. das Blatt für A. Schmid ersteigerte.¹⁵⁴

Rudolf Leopold gibt 1995 jedenfalls die Provenienz Schmid an. Wohl aufgrund der Namensähnlichkeit nahm Elisabeth Leopold später jedoch an, der Bildhauer Prof. Rudolf Schmidt sei der vormalige Eigentümer des Aktes mit den orangefarbenen Strümpfen gewesen, weshalb in der Provenienzenbank dieser Name irrtümlicherweise angegeben wurde.¹⁵⁵

Rudolf Leopold

Es ist nicht bekannt, wann Rudolf Leopold den Akt mit den orangefarbenen Strümpfen erstand, auch ist kein Beleg zu dieser Erwerbung überliefert.

Rückseitenautopsie

Die Untersuchung der Bildrückseite ergab kein Ergebnis.

¹⁵³ Gesprächsnotiz, Eberhard Kornfeld, 4. Mai 2010.

¹⁵⁴ Galerie Kornfeld, Auktion November 1955, Hauskatalog, Nr. 108.

¹⁵⁵ Provenienzenbank LMP, 28. Juni 2010.

b) Werke, die mutmaßlich aus der Sammlung Grünbaum stammen

Egon Schiele: Selbstdarstellung, grimassierend

Egon Schiele

Selbstdarstellung, grimassierend

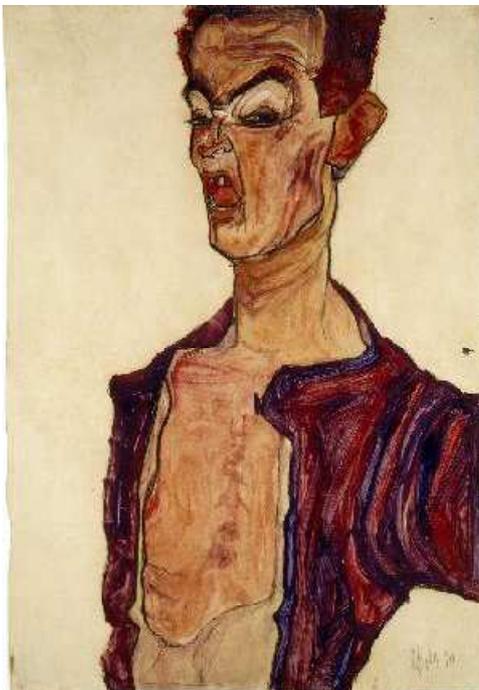
auch „Selbstbildnis mit verzerrtem Gesichtsausdruck“

Schwarze Kreide, Gouache auf Papier, 1910

45,3 x 30,7 cm

LM Inv. Nr. 2312

JK 705



**Provenienzzangaben zu „Selbstbildnis mit verzerrtem Gesichtsausdruck“
in der Publikation der Sammlung Leopold (1995)¹⁵⁶ und im Werkverzeichnis
von Jane KALLIR (1990 in der Auflage von 1998)**

Leopold (1995)

Alfred Spitzer, Wien
Viktor Fogarassy, Graz
Galerie Würthle, Wien
Rudolf Leopold, Wien

Jane KALLIR 705 „Grimacing Man“ (Self-Portrait)

*Alfred Spitzer
Viktor Fogarassy
Galerie Würthle, Vienna

Alfred Spitzer

Jane KALLIR setzte bei ihrer Provenienzzangabe ein Sternchen vor den Namen Alfred Spitzer, den sie als ersten nennt, um auszudrücken, dass diese Angabe nicht gesichert ist. Unter dem Titel „Fratze“ war dieses Blatt bei der Ausstellung im Winter 1925/26 in der Galerie Würthle zu sehen gewesen. Im Katalog ist der Besitz mit den Initialen A. S. bezeichnet, was der Sammlung von Alfred Spitzer zugeordnet wird, der zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war.¹⁵⁷

¹⁵⁶ Rudolf Leopold: Egon Schiele. Die Sammlung Leopold, Wien, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Köln 1995. In der jüngst erschienen Publikation des Leopold Museums, die eine modifizierte Fassung des Buches von 1995 ist, wurden mit Hinweis auf die Provenienzzdatenbank den Werkbeschreibungen keine Provenienzzangaben mehr beigegeben, Rudolf Leopold: Egon Schiele: Die Sammlung Leopold, Wien, München u. a. 2009.

¹⁵⁷ Kunsthandlung Würthle: Egon Schiele. Katalog zur Ausstellung Dezember 1925 – Jänner 1926, Nr. 45. Die Erben des 1923 Verstorbenen waren seine beiden Töchter Hanna und Edith Spitzer sowie seine Ehefrau Hermine Spitzer. Da die Kunstsammlung

Fritz Grünbaum ?

Der nächste Eigentümer folgend auf die Erbinnen nach Alfred Spitzer war nach 1925 vermutlich Fritz Grünbaum. Sein Eigentum daran lässt sich jedoch lediglich daraus mutmaßen, dass sich dieses Blatt unter den Einbringungen von Mathilde Lukacs in die Galerie Kornfeld im Jahr 1956 befand.¹⁵⁸ Einen direkten Nachweis gibt es nicht.

Mathilde Lukacs

Mathilde Lukacs war die Besitzerin des Blattes *Selbstdarstellung*, grimassierend, bevor sie es 1956 an die Galerie Klipstein & Kornfeld verkaufte.

Galerie Klipstein & Kornfeld

Die Galerie Klipstein & Kornfeld kaufte das Blatt am 22. Mai 1956 gegen bar von Mathilde Lukacs an.¹⁵⁹

nicht Gegenstand der Verlassenschaft von Alfred Spitzer war und die Verlassenschaft seiner Frau Hermine nicht archiviert ist, kann nicht gesagt werden, wie umfangreich die Kunstsammlung bei seinem Tod war und wie sie auf die Erbinnen aufgeteilt wurde, WStLA, A III 420/23, BG 8, Alfred Spitzer. Die Tochter Alfred Spitzers, Hanna Spitzer, stellte 1935 der Genossenschaft der bildenden Künstler in Wien, einige Werke der Sammlung ihres Vaters für ihre Herbstausstellung im Künstlerhaus zur Verfügung (9. November bis 15. Dezember 1935). Ob das betreffende Blatt ebenfalls in dieser Ausstellung war, ist nicht überliefert. Zu dieser Ausstellung wurde kein Katalog aufgelegt. Siehe dazu die Korrespondenz mit den LeihgeberInnen. WStLA, Archiv des Wiener Künstlerhauses, Biographische Mappe Dr. Heinrich Rieger, AL 11.659, Einladungstext der Herbstausstellung 1935. Siehe dazu auch *Österreichische Kunst*, VI. Jg. 1935, Heft 11, 15. November 1935, S. 23 und Heft 12, 15. Dezember 1935, S. 12f.

¹⁵⁸ Klipstein & Kornfeld (vorm. Gutekunst & Klipstein): Ausstellung Egon Schiele. Bilder – Aquarelle – Zeichnungen – Graphik, 8. September – 6. Oktober 1956, Lagerkatalog Nr. 57, Bern 1956, Nr. 5.

¹⁵⁹ Galerie Kornfeld, Lagerbuch 1955-1957, Nr. 36.768.

Ausstellung Egon Schiele 8. September bis 6. Oktober 1956 bei Klipstein & Kornfeld, Bern

Das Blatt firmierte unter der Bezeichnung „Selbstbildnis mit Grimasse“ unter der Nummer 5 im Katalog zur Ausstellung.

Galerie Würthle

In den Unterlagen der Galerie Kornfeld wird die Galerie Würthle in Wien als Käuferin des Blattes per 23. Oktober 1956 angeführt.¹⁶⁰

Viktor Fogarassy

Der auf die Galerie Würthle folgende Eigentümer muss Viktor Fogarassy, ein Grazer Kunstsammler (1911-1989), gewesen sein. Sein Eigentum an dem hier besprochenen Blatt ist durch einen Stempel auf der Rückseite des Blattes dokumentiert.

Fogarassy war mit Dollie Kastner verheiratet und leitete das bekannte Kaufhaus Kastner & Öhler in Graz. Fogarassys Sammlung an Schiele-Werken war in Fachkreisen bekannt.¹⁶¹ Das Land Steiermark vergibt regelmäßig in seinem

¹⁶⁰ Galerie Kornfeld, Lagerbuch 1955-1957, Nr. 36.768 und Hauskatalog der Ausstellung 1956. Dieser Eigentumsübergang wird in der Provenienzdatenbank der Leopold Museum – Privatstiftung nicht erwähnt, dort wird Fogarassy als der Käufer bei Kornfeld vermutet.

¹⁶¹ Siehe die Erinnerungen von Alessandra Comini, die Anfang der 1960er Jahre für ihre Dissertation über Egon Schiele auch den Sammler Fogarassy in Graz aufsuchte. Alessandra Comini: Pilgrimage to Schiele's Past. Forgotten Sites, Still-Living Sitters, and Early Collectors, in: Renée Price (ed.): Egon Schiele. The Ronald S. Lauder and Serge Sabarsky Collections, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung in der Neuen Galerie, New

Gedenken einen Förderungspreis für zeitgenössische bildende Kunst. Nach dem Tod Fogarassys wurde ein Teil seiner Sammlung über die Galerie Würthle veräußert.¹⁶² Wohl deshalb wird in der Provenienzdatenbank angenommen, das Blatt sei von Fogarassy (erneut) an die Galerie Würthle gegangen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Tochter des nachfolgenden Eigentümers, Johanna Dichand, zu dieser Zeit die Eigentümerin der Galerie Würthle war, es besteht hier also ein Naheverhältnis.

Hans Dichand

Elisabeth und Rudolf Leopold haben in ihren Unterlagen ein Dokument, in dem Hans Dichand den Erhalt einer bestimmten Summe für zwei Werke von Egon Schiele, darunter das Schiele-Selbstbildnis, „eine Fratze schneidend“, bestätigt.¹⁶³

Rudolf Leopold

Laut der oben erwähnten Bestätigung von Hans Dichand vom 1. Juni 1980 kaufte Rudolf Leopold das Blatt direkt von ihm.¹⁶⁴

York, 21. Oktober 2005 – 20 Februar 2006, München/Berlin/London/New York 2005, S. 72-101, S. 93-98.

¹⁶² Elisabeth Leopold an SN, 3. Oktober 2009.

¹⁶³ Datiert mit 1. Juni 1980, private Unterlagen Dr. Elisabeth und Prof. Rudolf Leopold.

¹⁶⁴ Auch Elisabeth Leopold erwähnt in der Zeitschrift *Profil* dieses Blatt in Zusammenhang mit Hans Dichand: Sebastian Hofer: Hans Dichand war als Kunstsammler sehr ambitioniert – und noch verschwiegener, in: *Profil*, Nr. 26, 28. Juni 2010, S. 110ff.

Rückseitenautopsie

Auf der Blattrückseite ist neben nicht zuordenbaren Ziffern ein Stempel der „Sammlung Viktor Fogarassy“ zu sehen.

Egon Schiele: „Rote Bluse“

Egon Schiele

„Rote Bluse“

Gouache, Aquarell und Bleistift auf Papier, 1913

48 x 31,2 cm

LM Inv. Nr. 1433

JK 1394



Provenienzangaben zu „Rote Bluse“ in der Publikation der Sammlung Leopold (1995)¹⁶⁵ und dem Werkverzeichnis von Jane KALLIR (1990 in der Auflage von 1998)

Leopold

Fritz Grünbaum, Wien

Erben Fritz Grünbaum, Niederlande

Galerie Kornfeld, Bern – Auktion 1981

Rudolf Leopold, Wien

Jane KALLIR 1394 „Red Blouse“

E. W. Kornfeld

Kornfeld, June 26, 1981 sale 175, lot 58

Fritz Grünbaum ?

Die „Rote Bluse“ ist in Ausstellungskatalogen kaum dokumentiert und über die frühe Provenienz ist dementsprechend wenig bekannt. Das Eigentum von Fritz Grünbaum an diesem Blatt ist durch zeitgenössische Quellen nicht belegt. Da seine Schwägerin Mathilde Lukacs das Blatt zusammen mit anderen Objekten, die aus seiner Sammlung stammten, verkaufte, kann angenommen werden, dass auch die „Rote Bluse“ ehemals Fritz Grünbaum gehörte.

¹⁶⁵ Rudolf Leopold: Egon Schiele. Die Sammlung Leopold, Wien, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Köln 1995. In der jüngst erschienen Publikation des Leopold Museums, die eine modifizierte Fassung des Buches von 1995 ist, wurden mit Hinweis auf die Provenienzdatenbank den Werkbeschreibungen keine Provenienzangaben mehr beigegeben, Rudolf Leopold: Egon Schiele: Die Sammlung Leopold, Wien, München u. a. 2009.

Mathilde Lukacs

Mathilde Lukacs verkaufte das Blatt am 22. Mai 1956 an die Galerie Klipstein & Kornfeld.

Galerie Klipstein & Kornfeld, Bern

Die Galerie Klipstein & Kornfeld vermerkte in ihren Ankaufsunterlagen die „Rote Bluse“ unter der Lagernummer 36.779.¹⁶⁶

Ausstellung Egon Schiele 8. September bis 6. Oktober 1956 bei Klipstein & Kornfeld, Bern

Die „Rote Bluse“ zierte 1956 das Cover des Ausstellungskataloges.¹⁶⁷

Eberhard und E. Kornfeld, Bern

Eberhard Kornfeld selbst kaufte das Blatt für sich und seine Frau als Erinnerungsstück an die Ausstellung an. Die Eigentümerschaft von E. und Eberhard Kornfeld war bisher nicht bekannt, Eberhard Kornfeld selbst sprach von Berner Privatbesitz, so auch bei einer Ausstellung in der Berner Kunsthalle, wo

¹⁶⁶ Galerie Kornfeld, Lagerbuch 1955-1957.

¹⁶⁷ Klipstein & Kornfeld (vorm. Gutekunst & Klipstein): Ausstellung Egon Schiele. Bilder – Aquarelle – Zeichnungen – Graphik, 8. September – 6. Oktober 1956, Lagerkatalog Nr. 57, Bern 1956. Im Katalog Nr. 28.

das Blatt 1957 gezeigt wurde.¹⁶⁸ (Die anderen 14 Schiele-Werke dieser Ausstellung waren als solche gekennzeichnete Leihgaben von Rudolf Leopold.)

E. Kornfeld

Nach der Scheidung des Ehepaares Kornfeld verblieb die „Rote Bluse“ im Eigentum von E. Kornfeld.¹⁶⁹

Auktion bei Klipstein & Kornfeld, 16. Juni 1981, Sale 175, lot 58

Frau Kornfeld brachte das Blatt 1981 zur Auktion in die Galerie Klipstein & Kornfeld ein.

Rudolf Leopold

Rudolf Leopold ersteigerte auf der genannten Auktion 1981 bei der Galerie Klipstein & Kornfeld die „Rote Bluse“ für seine Sammlung.¹⁷⁰

¹⁶⁸ Eberhard Kornfeld an Leopold Museum, 4. November 2009. „Kunst aus Österreich. Von Klimt, Schiele, Kokoschka, bis zur jungen Kunst der Nachkriegszeit“, 16. Februar – 24. März 1957, Kunsthalle Bern, Ausstellungskatalog, Nr. 106.

¹⁶⁹ Diese Angaben machte Kornfeld der Autorin mündlich am 5. Mai 2010.

¹⁷⁰ Provenienzbestätigung, Galerie Kornfeld, 4. November 2009, LMP.

Rückseitenautopsie

Auf der Rückseite des Blattes befindet sich die Zahl 36.779 mit Bleistift geschrieben. Die Zahl korrespondiert mit jener im Eingangsbuch der Galerie Kornfeld.¹⁷¹ Weiters sind noch weitere Zahlenangaben vorhanden, die jedoch nicht eindeutig zu entziffern sind und auch nicht zu deuten sind.

¹⁷¹ Galerie Kornfeld, Lagerbuch 1955-1957.

Egon Schiele: „Mädchen“ (Akt mit gelbem Tuch)

Egon Schiele

„Mädchen“ (Akt mit gelbem Tuch)

Bleistift, Gouache auf Papier, 1913

31,2 x 47,8 cm

LM Inv. Nr. 2381

JK 1278



Provenienzzangaben zu „Mädchen“ der Publikation der Sammlung Leopold (1995)¹⁷² und dem Werkverzeichnis von Jane KALLIR (1990 in der Auflage von 1998)

Leopold

Galerie Kornfeld, Bern – Auktion 1956

Rudolf Leopold, Wien

¹⁷² Rudolf Leopold: Egon Schiele. Die Sammlung Leopold, Wien, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Köln 1995. In der jüngst erschienen Publikation des Leopold Museums, die eine modifizierte Fassung des Buches von 1995 ist, wurden mit Hinweis auf die Provenienzdatenbank den Werkbeschreibungen keine Provenienzzangaben mehr beigegeben, Rudolf Leopold: Egon Schiele: Die Sammlung Leopold, Wien, München u. a. 2009.

Jane KALLIR 1278 „Seated Girl with Yellow Cloth“
Rudolf Leopold

Fritz Grünbaum ?

Mathilde Lukacs

Das Eigentum Fritz Grünbaums an diesem Blatt ist nicht direkt belegbar. Auch in diesem Fall lässt der Umstand, dass Mathilde Lukacs dieses Blatt 1955 von der Galerie Klipstein & Kornfeld verkaufen ließ, auf die Provenienz Grünbaum schließen.

Klipstein & Kornfeld, Auktion 80, 24. November 1955

Als Nummer 106 mit der Bezeichnung „Sitzender Frauenakt von vorn, mit gelbem Tuch, [...] handschriftlich mit Mädchen bezeichnet“ wurde das Blatt in der Dezemberauktion von 1955 versteigert. Der Galerie Klipstein & Kornfeld kam hierbei die Rolle als Auktionator zu. Sie erwarb kein Eigentum an dem Blatt.

Leopold nennt in seinem Buch 1995 zwar die Auktion bei Kornfeld, datiert sie jedoch fälschlicherweise mit 1956 anstatt mit 1955. Die später erstellte Provenienzdatenbank der Leopold Museum – Privatstiftung hingegen beginnt ihre Provenienzkette erst mit der Ausstellung in Bern 1957, bei der das Blatt als Leihgabe von Rudolf Leopold zu sehen war.¹⁷³

¹⁷³ Provenienzdatenbank, 28. Juni 2010.

Rudolf Leopold

Im Hauskatalog der Galerie Kornfeld zur Auktion von 1955 wird als Käuferin des Blattes Mädchen mit gelbem Tuch ein „Frl. Schmid“ genannt.¹⁷⁴ Es handelte sich dabei um Elisabeth Leopold, die, obwohl schon verheiratet, unter ihrem Geburtsnamen Schmid nach Bern gereist war, um für Rudolf Leopold, der zu dieser Zeit als Arzt in Bad Hall arbeitete und nicht verreisen konnte, das betreffende Blatt auszusuchen.¹⁷⁵ Zu ihrer Reise in Inkognito – so erinnerte sich Eberhard Kornfeld beim Namen Schmid lediglich an eine Berner Kunststudentin¹⁷⁶ – meint Elisabeth Leopold:

„Warum ich nicht unter dem Namen ‚Leopold‘, sondern mit meinem Mädchennamen ‚Schmid‘ auftrat, weiß ich heute nicht mehr – es könnte wegen anderer Mitbewerber gewesen sein. (Der Name ‚Dr. Leopold‘ lockte eventuell auch andere Käufer an).“¹⁷⁷

Das Eigentum Rudolf Leopolds an diesem Blatt ist dadurch belegt, dass er es 1957 als Leihgabe in die erwähnte Ausstellung nach Bern gab, was im Katalog vermerkt ist.¹⁷⁸

Rückseitenautopsie

Die Rückseite ist bis auf die mit Bleistift geschriebenen Zahl 58 leer. Die Bedeutung der Zahl ist unklar.

¹⁷⁴ Galerie Kornfeld, Auktion 80, 24. November 1955, Hauskatalog, Nr. 106.

¹⁷⁵ Fax Elisabeth Leopold an SN, 15. Juni 2010.

¹⁷⁶ Gespräch SN mit Eberhard Kornfeld in Bern, 4. Mai 2010.

¹⁷⁷ Fax Elisabeth Leopold an SN, 15. Juni 2010.

¹⁷⁸ Katalog "Kunst aus Österreich", Kunsthalle Bern 1957, Nr. 105

Egon Schiele: Sich umarmende Mädchenakte

Egon Schiele

Sich umarmende Mädchenakte

auch Sich umarmende Akte

Bleistift, Gouache auf Papier, 1914

48 x 31,2 cm

LM Inv. Nr. 1426

JK 1606



Provenienzzangaben zu „Sich umarmende Mädchenakte“ in der Publikation der Sammlung Leopold (1995)¹⁷⁹ und dem Werkverzeichnis von Jane KALLIR (1990 in der Auflage von 1998)

Leopold

Gutekunst & Klipstein, Bern
Galerie St. Etienne, New York
Otto Schönthal, Wien
Rudolf Leopold, Wien

Jane KALLIR 1606 „Embracing Nudes“

Gutekunst & Klipstein, Bern
Galerie St. Etienne, New York
Otto Schönthal

Fritz Grünbaum ?

Mathilde Lukacs

Die Provenienz dieses Werkes lässt sich erst ab dem Jahr 1956 mit der Verkaufsausstellung bei Klipstein & Kornfeld dokumentieren. Für die Zeit davor sind auch keine Ausstellungen überliefert. Im Katalog der Ausstellung der Galerie Würthle 1925/26 ist ein Blatt aus dem Jahr 1914, bezeichnet mit „Zwei Akte“, gelistet, doch sind diese Angaben zu vage, um es als das betreffende Blatt

¹⁷⁹ Rudolf Leopold: Egon Schiele. Die Sammlung Leopold, Wien, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Köln 1995. In der jüngst erschienen Publikation des Leopold Museums, die eine modifizierte Fassung des Buches von 1995 ist, wurden mit Hinweis auf die Provenienzdatenbank den Werkbeschreibungen keine Provenienzzangaben mehr beigegeben, Rudolf Leopold: Egon Schiele: Die Sammlung Leopold, Wien, München u. a. 2009.

identifizieren zu können. Zudem ist es als Leihgabe aus „Privatbesitz“ deklariert, was ebenfalls nicht aussagekräftig ist.¹⁸⁰

Das Eigentum von Fritz Grünbaum an diesem Blatt ist daher nicht durch weitere Quellen belegbar.

Klipstein & Kornfeld, Bern

Die Galerie Kornfeld kaufte das Blatt per 7. Februar 1956 mittels Barzahlung von Mathilde Lukacs an, im Lagerkatalog erhielt es die Nummer 36.513.

Verkaufsausstellung Klipstein & Kornfeld 1956

Im Katalog der Verkaufsausstellung figurierte das Blatt unter der Nummer 35.¹⁸¹

Galerie Efron, New York

Im Lagerkatalog der Galerie Kornfeld wurde der Verkauf des Blattes an die Galerie Efron in New York am 13. September 1956 vermerkt.¹⁸² Diese Provenienz war den VerfasserInnen der Werkverzeichnisse nicht bekannt. LEOPOLD und Jane KALLIR führen die Galerie St. Etienne in New York als nächste Provenienz an und als folgenden Eigentümer Otto Schönthal.

¹⁸⁰ Kunsthandlung Würthle: Egon Schiele. Katalog zur Ausstellung Dezember 1925 – Jänner 1926, Nr. 45.

¹⁸¹ Klipstein & Kornfeld (vorm. Gutekunst & Klipstein): Ausstellung Egon Schiele. Bilder – Aquarelle – Zeichnungen – Graphik, 8. September – 6. Oktober 1956, Lagerkatalog Nr. 57, Bern 1956, Nr. 35.

¹⁸² Galerie Kornfeld, Lagerkatalog 1955-1957. Der Name wird auch Efron geschrieben, Anmerkung von Elisabeth Leopold, 27. Mai 2010.

Da sich dieses Blatt nicht auf der Rechnung von Kornfeld an Otto Kallir vom 18. September 1956 befindet, scheint ein Verkauf an jemand anderen als Kallir auch plausibel.

St. Etienne, New York

Möglich ist, dass die Galerie St. Etienne das Blatt von Efron erworben hatte, und die Zeichnung erst dann an den nachfolgenden Eigentümer Otto Schönthal ging.

Otto Schönthal

Diese Provenienz wird wie jene der Galerie St. Etienne erstmals von LEOPOLD aufgebracht, der als nachfolgender Eigentümer des Blattes die Eigentümerfolge kannte. Die Angaben sind aus Jane KALLIR übernommen. Nicht klar wird jedoch, um welchen Otto Schönthal es sich in den Werkverzeichnissen handelt: den Jugendstil-Architekten Otto Schönthal (1871-1961), der unter anderem bei Otto Wagner gearbeitet und Egon Schiele noch persönlich gekannt hatte oder seinen Sohn, der den gleichen Namen trug (gest. 1978).¹⁸³

Rudolf Leopold

Elisabeth Leopold glaubt sich zu erinnern, dass Otto Schönthal jun. das Blatt an Leopold verkauft habe. Seine Witwe, E. Schönthal, vermutet wiederum, dass es

¹⁸³ <http://www.architektenlexikon.at/de/570.htm>, 21. April 2010.

eher ihr Schwiegervater war, der das betreffende Blatt in seinem Eigentum gehabt habe. Doch habe sie selbst das Blatt noch nie gesehen und betont, sie könne im Grunde keine Angaben dazu machen.¹⁸⁴ Weder die Leopolds noch Frau Schönthal haben Unterlagen zu diesem Blatt, die Aufschluss über den Verkäufer bzw. den Verkaufszeitpunkt geben können. Es muss daher offen bleiben, ob das Blatt tatsächlich Otto Schönthal sen. oder jun. bzw. beiden gehört hatte und wann und von wem es Rudolf Leopold erworben hatte.

Rückseitenautopsie

Auf der Rückseite des Blattes befindet sich die Zahl 36.513, die auf die Galerie Kornfeld verweist. Daneben findet sich der Vermerk „IV/3“, dies ist ein konkreter Hinweis, dass es aus dem Besitz von Mathilde Lukacs stammt. Sie verwendete bei den Verkaufsverhandlungen mit Eberhard Kornfeld diese Art von Zahlenkombination, um ihre Objekte zu kennzeichnen.¹⁸⁵

¹⁸⁴ Telefonat E. Schönthal mit SN, 26. April 2010. Frau Schönthal antwortete mit dem Anruf auf ein Schreiben von SN vom 21. April 2010, in dem nach diesem Blatt gefragt wurde.

¹⁸⁵ Galerie Kornfeld, Brief Mathilde Lukacs an Eberhard Kornfeld, 30. Jänner 1956.

Egon Schiele: Selbstdarstellung mit Umhang

Egon Schiele

Selbstdarstellung mit Umhang

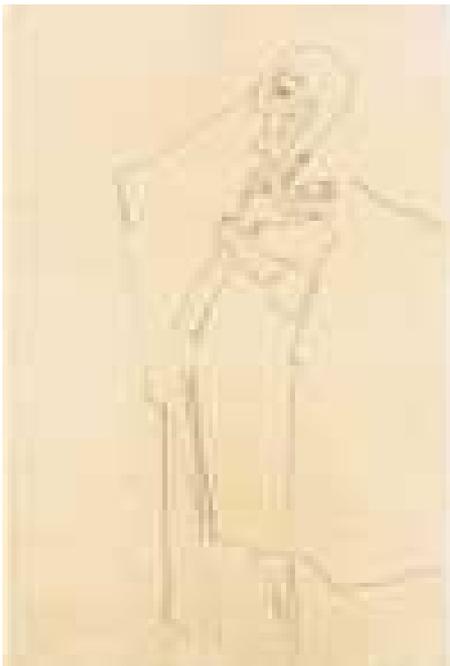
auch Selbstbildnis als Büßer

Bleistift auf Papier, 1911

54,2 x 35,9 cm

LM Inv. Nr. 1388

JK 942



Provenienzzangaben zu „Selbstdarstellung mit Umhang“ in Publikation der Sammlung Leopold (1995)¹⁸⁶ und im Werkverzeichnis von Jane KALLIR (1990 in der Auflage von 1998)

Leopold
Gutekunst & Klipstein, Bern
Christian M. Nebehay, Wien
Rudolf Leopold, Wien
Jane KALLIR 942 „Self-Portrait as Penitent“
Gutekunst & Klipstein, Bern
Christian M. Nebehay

Fritz Grünbaum ?

Das Blatt „Selbstdarstellung mit Umhang“ bzw. „Selbstbildnis als Büber“ ist in den verfügbaren Quellen zur Kunstsammlung von Fritz Grünbaum nicht erwähnt. Grünbaums Eigentum ist daher erst aus der folgenden Provenienz zu vermuten.

Mathilde Lukacs

Mathilde Lukacs verkaufte am 22. Mai 1956 gegen Barzahlung das Blatt an die Galerie Kornfeld.¹⁸⁷

¹⁸⁶ Rudolf Leopold: Egon Schiele. Die Sammlung Leopold, Wien, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Köln 1995. In der jüngst erschienen Publikation des Leopold Museums, die eine modifizierte Fassung des Buches von 1995 ist, wurden mit Hinweis auf die Provenienzdatenbank den Werkbeschreibungen keine Provenienzzangaben mehr beigegeben, Rudolf Leopold: Egon Schiele: Die Sammlung Leopold, Wien, München u. a. 2009.

Klipstein & Kornfeld, Bern

Im Lagerbuch der Galerie Kornfeld firmierte das Blatt unter dem Namen „Verhüllte Gestalt“ unter der Nummer 36.774.¹⁸⁷

Verkaufsausstellung Klipstein & Kornfeld 1956

Bei dieser Ausstellung wurde das Blatt unter der Nummer 15 im Katalog angeboten.

Christian M. Nebehay

Das Blatt wurde nicht schon während der Verkaufsausstellung 1956 an Christian Nebehay verkauft, sondern erst 1959/1960. Dazu gibt der Geschäftsführer der Kunsthandlung Christian M. Nebehay GmbH zur Auskunft:

„Selbstbildnis als Bißer, Kallir D. 942, Gutekunst und Klipstein, Lagerkatalog 57, 1956, Nr. 30 [Berichtigung auf Nr. 15 in einem nachfolgenden Schreiben] wurde vom Antiquariat Christian M. Nebehay am 3.2.1960 von Kornfeld & Klipstein, Bern, angekauft und am 30.3.1960 um Schilling 6.000,- mit dem Vermerk ‚Handverkauf‘ wie ich mit

¹⁸⁷ Galerie Kornfeld, Lagerbuch 1955-1957, Nr. 36.774.

¹⁸⁸ Ebd.

*Sicherheit vermute, an Herrn Dr. Leopold verkauft, dessen Name in den Verkaufsunterlagen allerdings nicht aufscheint.*¹⁸⁹

Das Lagerbuch der Galerie Kornfeld nennt den 4. Dezember 1959 als Verkaufsdatum.¹⁹⁰

Abgesehen von den unterschiedlichen Datumsangaben geben beide Quellen Christian Nebehay als Käufer des Blattes an.

Rudolf Leopold

Laut der Auskunft der Kunsthandlung Nebehay erwarb Rudolf Leopold das Blatt am 30. März 1960.

Rückseitenautopsie

Handschriftlicher Vermerk mit Bleistift: „Wohl Studie zu Bild Prozession [Linke Figur] Nirenst. 88“. Weitere auf der Rückseite vorhandene Zahlen und Linien sind selbst unter UV-Licht nicht zu entziffern.

¹⁸⁹ Email Hansjörg Krug an SN, 21. April 2010, Email mit der Korrektur von Nr. 15 auf 30, 28. April 2010.

¹⁹⁰ Galerie Kornfeld, Lagerbuch 1955-1957, Nr. 36.774.

c) Werke, die zu verschiedenen Zeitpunkten über die Galerie Kornfeld verkauft wurden, bei denen jedoch kein Zusammenhang mit der Sammlung Grünbaum besteht.

Die unter diesem Punkt besprochenen Werke waren alle zwischen 1945 und 1994 (dem Gründungsjahr der Leopold Museum – Privatstiftung) in der Galerie Kornfeld (die Namen des Unternehmens wechselten mehrfach: Gutekunst & Klipstein Klipstein & Kornfeld, Kornfeld)¹⁹¹ veräußert worden.

Diese Werke wurden aus Zeitgründen ausschließlich hinsichtlich eines Zusammenhanges mit der Sammlung Grünbaum, und vor allem dahingehend, ob sie von Mathilde Lukacs zur Galerie Kornfeld kamen, untersucht. Dazu wurden die Unterlagen der Galerie Kornfeld eingesehen. Auch die Rückseiten vermochten in einigen Fällen zur Klärung beizutragen. Eine Erforschung der gesamten Provenienz, um sicherzustellen, dass tatsächlich keine Entziehung bzw. „Arisierung“ vorliegt, erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt im Rahmen der Untersuchung der anderen Papierarbeiten von Egon Schiele.

¹⁹¹ Ein kurzer Abriss über die Firmengeschichte findet sich auf www.kornfeld.ch, 28. April 2010.

Egon Schiele: „Umarmung“

Egon Schiele

„Umarmung“

auch Verschlungene Akte

Bleistift, Aquarell, Gouache auf Papier, 1912

32 x 47,1 cm

LM Inv. Nr. 2376

JK 1147



Im Lagerbuch der Galerie Kornfeld ist unter dem Lagerankauf vom 7. Dezember 1955 von Mathilde Lukacs unter Nr. 36.236 ein Aquarell, bezeichnet als „Umarmung“ von Egon Schiele, ohne Datierung genannt.¹⁹² Aufgrund der Bezeichnung könnte damit jene „Umarmung“ gemeint sein, die heute unter der Inv. Nr. 2376 im Leopold Museum inventarisiert ist.

Doch stammt das in der Leopold Museum – Privatstiftung befindliche Blatt laut Eberhard Kornfeld nicht von Lukacs, sondern aus der Sammlung S. Es wurde in der Auktion der Galerie Kornfeld Nr. 914 vom 17. bis 18. Juni 1960 veräußert. Rudolf Leopold war der Ersteher dieses Blattes bei der genannten Auktion. Dieses

¹⁹² Galerie Kornfeld, Lagerbuch 1955-1957, Nr. 36.236.

Blatt sei nicht identisch mit jenem, das 1955 von Mathilde Lukacs angekauft wurde, so Kornfeld.¹⁹³

Jane KALLIR gibt die Provenienz jener Version der „Umarmung“, die sich im Leopold Museum befindet, mit Heinrich Benesch und darauf folgend die Auktion bei Kornfeld 1960 an. Wie sie zur Provenienz mit Benesch kommt ist nicht klar, jedoch bestätigt sie die Versteigerung im Jahr 1960.

Das andere, von Lukacs 1955 verkaufte Blatt, ging laut dem Lagerbuch an Erich Lederer.¹⁹⁴

Rückseitenautopsie

Die Untersuchung der Rückseite des Blattes brachte kein Ergebnis.

¹⁹³ Alle Angaben von Eberhard Kornfeld in einem Brief an SN, 17. Februar 2010. Im Hauskatalog von 1960 sind S. und Leopold ebenfalls vermerkt: Galerie Kornfeld, Hauskatalog der Auktion am 17. und 18. Juni 1960, Nr. 914.

¹⁹⁴ Galerie Kornfeld, Lagerbuch 1955-1957, Nr. 36.236.

Egon Schiele: Zwei stehende weibliche Akte

Egon Schiele

Zwei stehende weibliche Akte

Schwarze Kreide, Aquarell und Gouache auf Papier, 1912

47,6 x 30,8 cm

LM Inv. Nr. 2351

JK 1084.



Laut den Angaben von Eberhard Kornfeld wurde das Blatt bei Klipstein & Kornfeld bei der Auktion Nr. 110, am 11. Mai 1963 unter der Katalognummer 994 versteigert. Auch Jane KALLIR nennt diese Auktion. Der Käufer war Rudolf Leopold. Das Blatt stamme aus einer Sammlung O. und habe nichts mit Mathilde Lukacs zu tun.¹⁹⁵ Selbiges ergibt sich aus dem Hauskatalog zur genannten Auktion.¹⁹⁶

Rückseitenautopsie

Die Untersuchung der Rückseite des Blattes blieb ohne Ergebnis.

¹⁹⁵ Eberhard Kornfeld an SN, 17. Februar 2010.

¹⁹⁶ Galerie Kornfeld, Hauskatalog zur Auktion 110 vom 9. - 11. Mai 1963, Nr. 994.

Egon Schiele: Liegende mit hochgeschobenem Hemd

Egon Schiele

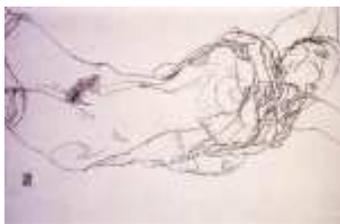
Liegende mit hochgeschobenem Hemd

Bleistift auf Papier, 1914

31,1 x 48,1 cm

LM Inv. Nr. 1409

JK 1550



Die Provenienz dieses Blattes ist kaum dokumentiert. Bei Jane KALLIR finden sich keine Provenienzzangaben, Leopold 1995 gibt hier nur Klipstein & Kornfeld ohne Datum an. In anderen Werkverzeichnissen gibt es keine weiteren Provenienzzangaben zu diesem Blatt.

Die Mitarbeiterinnen der Galerie Kornfeld schauten dankenswerterweise alle ihre Unterlagen auf der Suche nach diesem Blatt durch. Doch konnten sie weder dieses noch sonst ein Blatt mit einer zutreffenden Beschreibung (Liegende, Liegender Akt etc.) identifizieren, das an Leopold gegangen war.¹⁹⁷

In den Unterlagen zur Sammlung Grünbaum (Ausstellung Würthle 1925/26 sowie Hagenbund-Ausstellung 1928) sind zwei Aquarelle mit einer Liegenden bzw.

¹⁹⁷ Auskunft Galerie Kornfeld, 5. Mai 2010.

einem liegendem Akt bezeichnet, datiert mit 1912 und 1918. Eine Zeichnung mit diesem Motiv ist dort nicht enthalten. Folglich fehlt jeder Hinweis auf einen Zusammenhang dieses Blattes mit der Sammlung Grünbaum.

Rückseitenautopsie

Die Untersuchung der Rückseite des Blattes brachte keine Ergebnisse. Es befindet sich darauf neben der Inventarnummer des Leopold Museums die Zahl 161, sie ist jedoch nicht zuordenbar.

Egon Schiele: Hockender Akt, Selbstbildnis

Egon Schiele

Hockender Akt, Selbstbildnis (Studie für „Hockendes Männerpaar“)

Schwarze Kreide auf Papier, 1918

29,6 x 40,6 cm

LM Inv. Nr. 2363

JK 2482



Jane KALLIR nennt mit Vorbehalt Hans Ankwicz-Kleehoven (29.9.1883 – 1.10.1962), Wien, als Eigentümer, weiters nennt sie die Versteigerung bei Kornfeld 1966.¹⁹⁸ Gemäß den Angaben des Auktionshauses wurde das Blatt von H. W., New York, in die Auktion 121 der Galerie Klipstein & Kornfeld vom 10. – 11. Juni 1966 eingebracht. Das unter der Nummer 980 ausgerufene Werk wurde Rudolf Leopold zugeschlagen.¹⁹⁹

Rückseitenautopsie

¹⁹⁸ Ankwicz-Kleehoven war Kunsthistoriker und kannte Egon Schiele persönlich. Er besaß eine umfangreiche, heute jedoch nicht mehr geschlossen erhaltene Sammlung von Schiele-Papierarbeiten, Jane KALLIR, S. 684. Lebensdaten von Hans Ankwicz-Kleehoven aus Provenienzenbank LMP.

¹⁹⁹ Eberhard Kornfeld an SN, 17. Februar 2010. Im Hauskatalog ist die Spalte mit dem Einbringer leer, der Name Wallach steht in der Zeile darüber bei der Nummer 979.

Die Untersuchung der Blattrückseite bestätigt die Angaben Jane KALLIRS, Hans Ankwicz-Kleehoven sei einer der Eigentümer dieses Blattes gewesen. Sein Sammlerstempel (Fragment) befindet sich auf der Rückseite.

Egon Schiele: Liegende mit erhobenem rechten Bein

Egon Schiele

Liegende mit erhobenem rechten Bein²⁰⁰

Bleistift auf Papier, 1914

31,6 x 48 cm

LM Inv. Nr. 1395

JK 1579



Im Jahr 2001 bestätigte Eberhard Kornfeld gegenüber dem Leopold Museum:

*„Das Blatt entstammt meiner Privatsammlung, über den seinerzeitigen Ankauf liegt kein Beleg vor“.*²⁰¹

Eberhard Kornfeld brachte das Blatt als privater Eigentümer in die Auktion Nr. 196 am 17. Juni 1987 ein. Jane KALLIR nennt diese Auktion ebenfalls, jedoch keine weiteren EigentümerInnen.

Es wurde unter der Nummer 173 Rudolf Leopold zugeschlagen. Im Hauskatalog ist ein Vermerk, wonach ein gewisser S. das Blatt für Leopold ersteigert und sich

²⁰⁰ Auf der Rückseite befindet sich eine Zeichnung einer Frau mit einem Kind.

²⁰¹ Eberhard Kornfeld an Elisabeth Leopold, 12. März 2001, LMP.

dabei „gegen F.“ durchgesetzt haben soll.²⁰² An eine Person namens S. können sich Rudolf und Elisabeth Leopold in diesem Zusammenhang nicht erinnern.²⁰³

²⁰² Galerie Kornfeld, Hauskatalog, Auktion 196, Teil I, 17. Juni 1987, Nr. 173.

²⁰³ Gespräch mit Elisabeth Leopold, 27. Mai 2010.

Egon Schiele: Kauernder Mädchenakt

Egon Schiele

Kauernder Mädchenakt²⁰⁴

Schwarze Kreide und Gouache auf Papier, 1914

31,5 x 48,2 cm

LM Inv. Nr. 1398

JK 1608



Die Galerie Kornfeld teilte Elisabeth Leopold brieflich Folgendes zu diesem Blatt mit:

„Das Aquarell ‚Die Kauernde‘ entstammt unserem Lagerkatalog von 1964, den wir anlässlich unseres Jubiläums 1864-1964 herausgegeben haben. Dort figuriert es unter der Nr. 44.

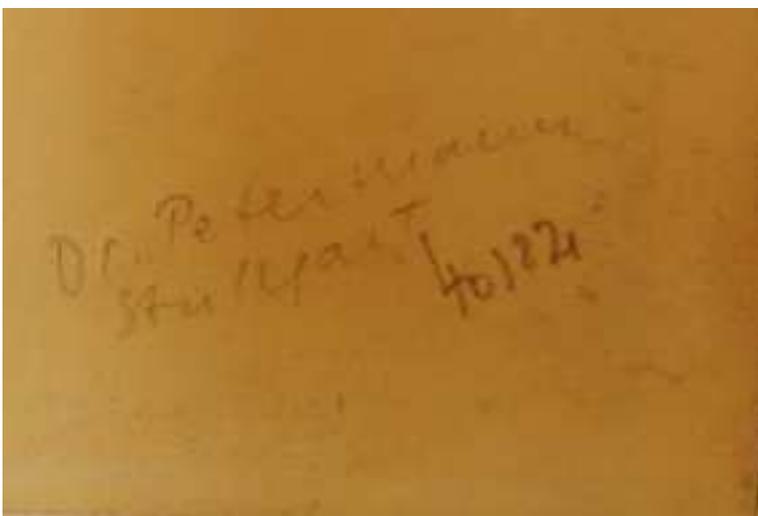
Wir haben dieses Aquarell am 27. April 1958 von einer ‚Frau B.‘ (keine näheren Angaben möglich) für sFr. 750.- erworben. Während der Ausstellung dieses Lagerkataloges in den Monaten Juli und August 1964

²⁰⁴ Auf der Rückseite befindet sich eine Skizze eines Kopfes (Selbstportrait).

wurde das Aquarell von Prof. Dr. Rudolf Leopold angekauft, unseren Aufzeichnungen nach für sFr. 1'000.-“²⁰⁵

Im Hauskatalog und im Lagerbuch sind diese Angaben nachzuvollziehen.²⁰⁶

Rückseitenautopsie:



Auf der Rückseite des Blattes befindet sich „40.182“ mit Bleistift geschrieben. Es ist die von Eberhard Kornfeld eigenhändig geschriebene Lagernummer. Auch „Dr. Petermann Stuttgart“ stammt von seiner Hand:

„Die rückseitige Notiz ‚Dr. Petermann / Stuttgart‘ bezieht sich auf den seinerzeitigen Direktor der Staatlichen Graphischen Sammlung in Stuttgart. Die Schrift stammt von mir, offensichtlich hat Dr. Petermann

²⁰⁵ Eberhard Kornfeld an Elisabeth Leopold, 12. März 2001, LMP.

²⁰⁶ Galerie Kornfeld, Hauskatalog zur Auktion 1964, Nr. 44; Lagerbuch 1958-1960, Nr. 40.182.

*das Aquarell zuvor einmal reserviert. Es handelt sich nicht um eine Provenienz.*²⁰⁷

Weiters befindet sich auf der Rückseite ein Fragment eines österreichischen Zollstempels.

²⁰⁷ Eberhard Kornfeld an SN, 19. März 2010.

Egon Schiele: Drei weibliche Akte

Egon Schiele

Drei weibliche Akte

(Rückseite: Weiblicher Akt)

Schwarze Kreide, Aquarell und Deckfarbe auf Papier, 1910

44 x 30 cm

LM Inv. Nr. 2316

JK 511, Rückseite 513



Bei der Auktion Nr. 108 in der Galerie Klipstein & Kornfeld am 25.5.1962 wurde dieses Blatt unter der Nr. 1035 ausgerufen, jedoch wurde jene Seite mit einem Mädchenakt beschrieben, die im Leopold Museum als die Rückseite bezeichnet wird.

Zur Provenienz dieses Blattes befragt, gibt Eberhard Kornfeld zur Auskunft:

„Einlieferer war ein Herr G., soweit ich mich erinnere ein ‚marchand amateur‘ in Deutschland oder Österreich, eine Adresskarte gibt es leider seit langen Jahren nicht mehr.“²⁰⁸

Rudolf Leopold war der Ersteher des Blattes bei der genannten Auktion 1962 in Bern.²⁰⁹ Die Auktion 1962 wird auch als einzige Provenienzangabe bei Jane KALLIR angegeben.

Aufgrund der hier wiedergegebenen Ergebnisse der Gemeinsamen Provenienzforschung scheint ein Zusammenhang der genannten sieben Blätter mit der Sammlung Grünbaum nicht gegeben.

Wien, am 30. Juni 2010

Mag. Dr. Sonja Niederacher

²⁰⁸ Eberhard Kornfeld an SN, 19. März 2010. Dies ist auch im Hauskatalog der Auktion nachvollziehbar, Galerie Kornfeld, Hauskatalog, Auktion 108, 25./26. Mai 1962, Nr. 1035.

²⁰⁹ Galerie Kornfeld, Hauskatalog, Auktion 108, 25./26. Mai 1962, Nr. 1035